

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal exkl. Postgeb.
E. Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Seußelgasse 30. Stuttgart.

Inserate
pro 8spaltige Petitzeile 20 Pf.,
für Verbandangehörige 10 Pf.
Privatangelegen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

№ 22.

Stuttgart, den 3. Juni 1899.

15. Jahrgang

Verbandsmitglieder! Werbet, agitirt, gewinnt neue Mitglieder für den Verband!

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Im Gan VI (Vorort Frankfurt a. M.) sind die Mitglieder Emil Busch, Karl Häfner und Reinhold Hinsche als **Gaubevollmächtigte** ernannt. Adresse: Emil Busch, Walbtschmidstr. 115 in Frankfurt a. M.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: J. Dietrich.

Der zwölfte Jahresbericht des Schweizerischen Arbeitersekretariats

ist kürzlich erschienen und wird allen Denen willkommen sein, die aus diesen Publikationen ihre Kenntnisse hinsichtlich der Schweizerischen Arbeiterbewegung zu erweitern bestrebt sind. Obwohl der Vorstand des Schweizerischen Arbeiterbunds in seiner diesjährigen Märztagung die Herausgabe monatlicher Publikationen in Form von „Monatsblättern“ beschlossen hat, um die Jahresberichterstattung zu entlasten und für das Arbeitersekretariat propagandistisch zu wirken, so ist doch dem Bericht für 1898 eine Arbeit über die Anwendung des Schweizerischen Fabrikgesetzes beigegeben, während die bereits in den zwei vorhergehenden Jahren zurückgestellte Fortsetzung der Berichterstattung über Lohnbewegungen und Streiks um ein weiteres Jahr vertagt wurde, um damit zugleich eine Abhandlung über das Verfahren bei gewerkschaftlichen Forderungen namentlich in organisatorischer Beziehung und über die Reorganisationsbestrebungen des Gewerkschaftsbunds* zu verbinden. Da diese Bestrebungen aber erst auf dem nächstjährigen Kongress des Gewerkschaftsbunds zum Abschluß gelangen, so wird jedenfalls auch dieser Vertagungstermin schwerlich eingehalten werden können, was im Interesse der aus den Lohnkämpfen zu ziehenden Lehren lebhaft zu beklagen wäre. Gerade diese vorzügliche Arbeit des Sekretariats hat so sehr den allgemeinen Beifall der Schweizerischen und außerschweizerischen Gewerkschaftskreise gefunden, daß ihre dauernde Fortführung zu einem wahren Bedürfnis geworden ist. Bei der Verzögerung dieser Arbeit mag auch die Herausgabe des in drei Sprachen erscheinenden Protokolls des Züricher internationalen Arbeiterschuttkongresses mitgewirkt haben, die erhebliche Schwierigkeiten verursachte, verstärkt durch die Krankheit und den Tod des mit der französischen Uebersetzung betrauten romanischen Abjunkten Heritier. Dies hatte auch zur Folge, daß die übrigen Programmarbeiten des Sekretariats über „Arbeitslosenunterstützung und Arbeitsnachweis“, sowie über „obligatorische Berufssyndikate der Unternehmer und Arbeiter“ zurückblieben. Die

letztere Frage ist nach Greulichs Darstellung noch nicht genügend geklärt, um so mehr, als das Unternehmertum diese Syndikate im einseitigen Unternehmerinteresse (ähnlich wie die deutschen Innungsmeister) ausnutzen will und die Arbeiterschaft in diesen Syndikaten leicht ins Hintertreffen gerathen könnte.

Von besonderem Interesse ist im neuesten Bericht die Zurückweisung der bundesrätlichen Andeutungen gelegentlich der Verweigerung einer Subventionserhöhung: das Arbeitersekretariat habe einen anderen Charakter angenommen, als bei seiner Gründung vorausgesehen wurde; daß darin der Vorwurf sozialdemokratischer Propaganda lag, war für jeden Eingeweihten klar. Greulich weist dem gegenüber nach, daß sich die Thätigkeit des Sekretariats neben den Programmarbeiten und wirtschaftlichen Studien lediglich auf die Vertretung der sozialpolitischen Interessen der Arbeiterschaft bei der Kranken- und Unfallversicherung- und Fabrikgesetzgebung, sowie auf die Stärkung der gewerkschaftlichen Berufsorganisationen beschränkt habe, gemäß dem 1887 aufgestellten Programm, daß das Sekretariat „die Interessen der Arbeiterschaft auf dem ganzen Gebiet der Volkswirtschaft zu wahren und fördern und die Wünsche und Begehren der Arbeiter, soweit sie wirtschaftlicher Natur sind und sich auf die Gesetzgebung beziehen, zu sammeln und in realisierbare Form zu bringen habe.“ Die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter aber, die unerlässliche Vorbedingung sozialstatistischer Materialsammlungen, wie auch der Lösung und Durchführung wichtiger gesetzgeberischer Fragen, sei den Unternehmern verhasst; daher die Animosität der bürgerlichen Parteien, die durch das selbständige Vorgehen der Arbeiter in der Kampagne für unentgeltliche Krankenpflege verschärft wurde. Greulich bestreitet nicht, Sozialdemokrat und als solcher zum Vertreter im Großen Stadtrath und Kantonsrath von Zürich gewählt zu sein. Indeß habe er sich allerwärts der möglichsten Zurückhaltung befleißigt, ebenso die gewählten Abjunkten, wodurch er sich sogar lebhaftere Angriffe seitens der Arbeiterpresse zugezogen habe. Er begründet in längeren, überzeugenden Ausführungen die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation und die Pflicht des Staates, die wirtschaftlich Schwachen zu schützen und verweist auf seine zahlreichen Interventionen auf Anrufung beider Parteien bei Lohnkämpfen hin. Die Wiederwahl Greulichs auf dem Luzerner Arbeitertag beweist übrigens, daß der greise Arbeitersekretär das Vertrauen der Schweizerischen Arbeiterschaft genießt. Die erhoffte Ausdehnung des Sekretariats durch Anstellung eines Abjunkten für die italienisch sprechende Südschweiz ist durch die arbeitserfeindlichen Wählerereien freilich verhindert worden. Es dürfte sich übrigens für die Schweizerische Arbeiterschaft empfehlen, den Ausbau ihres Sekretariats nicht lediglich von der Bundessubvention abhängig zu machen, sondern daneben auch eigene Mittel aufzubringen, um die Durchführung gestellter Aufgaben zu gewährleisten. Der

Vorschlag des leitenden Ausschusses vom Jahre 1897, Jahreskarten für den Arbeiterbund auszugeben, würde auch die Heranziehung der Krankenkassenmitglieder zu solchen Leistungen ermöglichen, während in Zukunft der reorganisirte Gewerkschaftsbund, sobald ihm alle Arbeitervereine angeschlossen sind, die beste Basis einer größeren Selbständigkeit des Arbeitersekretariats bilden würde.

Viele Mühe verursachte dem Sekretariat die Stallenerfrage, die mit den Massenausweisungen gelegentlich des lombardischen Aufstandes zusammenhängend. Die Verletzung des Asylrechts seitens der tessinischen Behörden machte eine Vertreibung und Unterstützung der zahlreichen Flüchtlinge auf andere Kantone nöthig. Darnach erheischte die Massenausweisung unschuldiger „Anarchisten“ nach dem Lugener-Attentat die Intervention des Sekretariats, das in öffentlicher Versammlung gegen solche Maßnahmen protestirte und sich auch dadurch den Groll der Bundesbehörden zuzog.

In Folge der Wirksamkeit der am 1. Mai 1897 eröffneten Züricherischen Arbeitskammer hat sich die Frequenz des Sekretariats bezüglich der Auskunftsvertheilung bedeutend gemindert; es wurden nur noch 889 (gegen 1074 im Vorjahr) mündliche und 295 (204 im Vorjahr) schriftliche Auskünfte ertheilt, die Unfälle und Haftpflicht-, sowie Lohnforderungen, Vertragsbruch, plötzliche Entlassung u. A. betrafen und meist auch zu Vermittlungsversuchen des Sekretariats führten. Sie enthielten zugleich eine Reihe der fribolsten Betrügereien und Vergewaltigungen der Arbeiter. So werden den letzteren mitunter Unfallversicherungsbeiträge vom Lohn abgezogen, ohne daß der Unternehmer die Betroffenen auch wirklich gegen Unfall versichert. Verunglückt dann ein solcher Arbeiter, dann zahlt die Versicherungsgesellschaft nichts und der Unternehmer ist ebenfalls zahlungsunfähig, so daß der Verunglückte um seine gesetzliche Haftpflichtentschädigung betrogen ist. Häufig speisen die Versicherungsgesellschaften die Verunglückten auch mit einer lächerlich geringen Abfindungssumme ab und lassen sich einen Verzicht auf alle weiteren Ansprüche unterschreiben, wobei es leider noch immer unvorsichtige Arbeiter giebt, die sich durch die Drohung, gar nichts zu erhalten, einschüchtern lassen, zumal der Arbeitgeber unter Vorgabe des eigenen Verschuldens des Verunglückten die Haftpflicht bestreiten kann. Das Schönste jedoch ist die neuerliche Praxis mancher Versicherungsgesellschaften, solche Arbeiter, die schon einmal verunglückt sind, gänzlich von der Versicherung auszuschließen, wonach die haftpflichtigen Unternehmer sich außer Stande sehen, solche Kräfte zu beschäftigen, so daß letztere nur noch in nicht haftpflichtigen Betrieben unterkommen können. Leider steht den Betroffenen gegen diese Vergewaltigung ihrer Existenz kein Rechtsweg zu Gebot; hiergegen vermag nur eine gesetzliche Neuregelung der Unfallversicherung zu helfen, der eine kräftige Arbeiterorganisation zum Schutze der wirtschaftlich Schwachen

* Siehe den Aufsatz: „Von der Schweizerischen Gewerkschaftsbewegung“ in Nr. 21 d. Bl.

zur Seite stehen muß. Verschiedentlich kamen auch Differenzen wegen unrechtmäßigen Vohneinbehaltungen (Decompte) und Aufrechnungen vor. Manche Arbeitgeber verlocken Arbeiter, unter Vorspiegelung hoher Löhne aus weiter Ferne herzugelien, schließen die Reisefkosten vor und lassen sich dafür die ganzen Haftseligkeiten verschreiben. Dann muß die ganze Familie um einen wahren Sklavenlohn frohnden und wenn sie diese Art der Ausbeutung durchschaut und satt bekommt, dann behält der Unternehmer die ganze Wirthschaft. Von einer Weberei im Sibirien wird eine eigene Methode, die Arbeitszeit zu strecken, berichtet. Darnach werden die Transmiffionen zehn Minuten vor der reglementarischen Zeit in Gang gesetzt, um die Arbeiter zu früherem Beginn anzuloden. Dann wird die Fabrikuhr vor Arbeitsbeginn vorwärts und während der Arbeit rückwärts gestellt, um weitere 10—15 Minuten herauszufinden. Sodann ist die Mittagspause der Weber auf 11¹/₂ Uhr, die der Hilfsarbeiter auf 12 Uhr festgesetzt; wollen aber Weber eine halbe Stunde früher, als die Hilfsarbeiter aufhöhen, so werden sie von den Aufsehern so schief angesehen, daß sie lieber ebenfalls bis 12 Uhr arbeiten. Nur wenn der Fabrikinspektor in Sicht ist, wird die Transmiffion rechtzeitig abgestellt.

So drückt sich ein gewisser Theil des Unternehmertums um das Fabrikgesetz herum.

Der Abjunkt für die Mittelschweiz (Biel) war fast völlig von Kunstfertigkeiten und von der Propaganda in den verschiedenen Branchen der Uhrenindustrie, die in Folge ausländischer Konkurrenz und Uneinigkeit der Fabrikanten unter einander stark darniederliegt, in Anspruch genommen. Von den Arbeitern sind die Schalenmacher, Graveure und Guillocheure, Remonteurs und Pendantsmacher gut organisiert und halten auf feste Tarife und Regelung des Lehrlingsweffens. Dafür müssen die Regleure, Faiseure, Pierristen und andere schlecht organifirte Branchen öfters die Willkür der Unternehmer empfinden. Die Schalenmacher haben der Maschinenarbeit den Krieg erklärt, soweit goldene Schalen (Gehäuse) in Betracht kommen und verbängen über Fabriken, die mit Maschinen arbeiten, die Sperre, können aber nichts Wirkames dagegen ausrichten, um so weniger, als die stetig wachsende Einfuhr der bedeutend billigeren Plaqueeschalen von Amerika, die von goldbenen beinahe nicht zu unterscheiden und in Folge dessen viel begehrt sind, das Produktionsgebiet zu verschleiben droht. Unter solchen Umständen kann die

so wie so ausschließliche Taktik des Schalenmacherverbandes nicht aufrecht erhalten werden.

Einen empfindlichen Verlust hat das schweizerische Arbeitersekretariat durch den Tod des romanischen Abjunkten Louis Héritier erlitten, dessen Leben und Wirken der Bericht einen längeren Nachruf widmet. Den deutschen Genossen ist Héritier durch seine Gesichte der französischen Revolution vom Jahre 1848 und durch zahlreiche Mitarbeiten in der „Neuen Zeit“ bekannt; bei seinen schweizerischen Mitkämpfern hat er sich durch die Begründung der Genfer Arbeitskammer ein unergängliches Denkmal gesetzt. Dem Arbeitersekretariat gehörte er als Abjunkt nur 2¹/₄ Jahre an.

Den Schluß des Jahresberichts bildet eine Denkschrift über die Anwendung des eidgenössischen Fabrikgesetzes, welche die Angriffe des schweizerischen Gewerbe-(Unternehmer-)Vereins gegen die Bundesratsverordnung vom 3. Juni 1891 (betreffend Interpretation des Fabrikbegriffs) zurückweist und den Nachweis führt, daß auch heute das eigentliche Klein-gewerbe von der Fabrikgesetzgebung noch nicht betroffen wird. Diese Denkschrift, fürs Erste nur für schweizerische Verhältnisse abgefaßt, aber angesichts der Uniformität der kapitalistischen Ausbeutung in allen Staaten von allgemeiner Bedeutung, bildet ein glänzendes Plaidoyer für Arbeiterschutz und Arbeiterrechte und verdient deshalb die weiteste Verbreitung. Gegenüber dem Vorwurf, daß der Arbeiterschutz ein Nachlassen des Pflichtgefühls der Arbeiter bemerken lasse, sagt Grenchlich treffend in der Denkschrift: „Ein größerer Betrieb kann gar nicht anders geführt werden, als in einem rein geschäftsmäßigen Verhältnis zwischen Betriebsinhaber und Arbeiter. Und bei einem solchen geschäftsmäßigen Verhältnis kann von einem besonderen Pflichtgefühl gar nicht gesprochen werden. Der Arbeiter ist Verkäufer seiner Marktwaare Arbeitskraft, der Betriebsinhaber ihr Käufer. Jener sucht den Marktpreis dafür zu erlangen, dieser hütet sich, mehr als diesen Preis zu bezahlen. So wenig der Käufer von Kartoffeln oder Baumwolle ein besonderes Pflichtgefühl von deren Verkäufer verlangen kann, so wenig der Käufer von Arbeitskraft.“ Ganz zu schweigen davon, daß die Unternehmer von Gegenpflichten gegen ihre Arbeiter in der Regel nichts wissen wollen. Der Unternehmerrudalismus blüht in der Schweiz ebenso, wie in Deutschland und droht ein kapitalistisches Hörigkeitsverhältnis herzustellen, gegen welches die Arbeiterschaft sich mit der ganzen Kraft gut gerüsteter Organisationen wehren muß.

Die Gewerkschaftsorganisation nicht bloß propagandistisch auszubreiten, sondern ihr auch die nicht gewerkschaftlichen Organisationen, die im „Arbeiterbund“, dem Träger des Sekretariats, vereinigt sind, zuzuführen, war eine besondere Aufgabe des Arbeitersekretariats, die auf dem Luzerner Arbeitertag ihre vorläufige Lösung gefunden hat. Mäße das schweizerische Arbeitersekretariat diese bedeutendste Aufgabe erfolgreich zu Ende führen und sich in einem die ganze Arbeiterschaft umfassenden, leistungsfähigen, gewerkschaftlichen Arbeiterbund eine festere Grundlage schaffen, um seine Existenz und Erweiterung auch gegen etwaige Reaktionsgelüste der schweizerischen Regierung zu sichern.

Die Scharie soll ansgeweht werden!

Durch Mundschamotz in voriger Nummer der „Buchbinder-Zeitung“ haben die Leser von dem Siege der bisherigen Richtinnungmeister bei der Wahl des Ausschusses resp. Vorstandes für die Buchbinder-Zwangseinnahme in Würden Kenntniß bekommen. Daß die unterlegenen Oberzopfflechten der gewissen freien Innung, und insbesondere ihr Oberzopfflechter, es nicht verschmerzen können, ihre seit vielen Jahren in regelmäßigen Pendelschwingungen sich bewegenden Zöpfe plötzlich zu starrer Unbeweglichkeit gebracht zu sehen, ist wohl begreiflich und so ist es auch nicht verwunderlich, wenn bei dem einen oder anderen der Zoppträger Wuthansfälle zum Ausbruch kommen. Einen solchen Wuthausbruch finden wir in der „Allgemeinen Handwerker-Zeitung“ vom 16. Mai d. J. Soll er dort verborgen bleiben? Nein, unsere Leser sind theilnehmenden Herzens und deshalb sollen auch sie ihn vernehmen, wir sind überzeugt, daß sie dem tiefgekränkten Handwerker ihr Beileid nicht versagen. Man höre also:

„Die Buchbinder-Zwangseinnahme in München.“

Der unbegreiflichen und unverzeihlichen Gleichgiltigkeit und Lässigkeit der großen Mehrzahl der Mitglieder der gewissen freien Buchbinder-Innung ist es zu danken, daß bei der Vorstandswahl für die neue Zwangseinnahme die Liste der Innungsgegner, der bisherigen Richtinnungsmeister, über die der Innungsmeister siegte. Seit Jahren hören die Innungsmitglieder, daß es sich bei der Neuorganisation des Handwerks vor Allem darum handelt, eine kräftige Vertretung der Fachinteressen zu schaffen und Ordnung in das schwer darniederliegende Handwerk zu bringen. Statt pflichtgemäß zur Wahl zu schreiten, bleiben zwei Drittel der Innungsmitglieder trotz behörblicher Bekanntmachung und ungeachtet besonderer dringlicher Einladung derselben ferne, überlassen den Feinden aller staatlichen und

Unterm Regenschirm.

Novellette von W. Battier.

Deutsch von Ernst Willfried.

I.

Na, na! sammeln wir ein wenig unsere Erinnerungen! Ich bin wirklich ganz verblüfft! Wie, ich, Anatole, den alle seine Freunde den Unwiderstehlichen nennen, ich sollte... Aber nein!... Ich habe geträumt. Sammeln wir unsere Erinnerungen.

Ich habe übrigens Zeit genug dazu. Es hat noch nicht Mitternacht geschlagen, und ich kann doch nicht so früh zu Bette gehen. Ich möchte lieber noch 'mal in den Klub gehen — ach, ja, tausend erstaunte Bemerkungen hören, auf tausend alberne Fragen antworten... Nein, ich bleibe!

Der Regen strömt noch immer hernieder. Und gerade dieser Regen jagt meine Gedanken so durcheinander...

Ich hatte heute Nachmittag um 2 Uhr eine sehr wichtige Verabredung...

Ich sollte nämlich mit meinem Busenfreunde Leon bestimmen, welches Kostüm wir auf dem nächsten Maskenball der Fürstin Kramistrotz tragen sollten.

Das ist eine sehr ernste Sache, denn die Fürstin, die Verkörperung der raffiniertesten Eleganz, versteht es, ihren Gästen ihre Zufriedenheit oder ihr Mißfallen in ganz eigenthümlicher Weise fühlbar zu machen.

Ich wollte aufbrechen. Erstes Bed: mein Pferd ist krank. Ich entschließe mich, einen Fiaker zu nehmen. Auf der Straße kommt mir eine Idee; es ist mir empfohlen worden, ich solle mir Bewegung machen; ich

werde also gehen, obwohl der Weg vom Boulevard Malesherbes bis zur Rue de la Chaife, wo Leon wohnt, ziemlich weit ist.

Ich beschleunige meine Gangart und komme etwas ermüdet an. Zweites Bed: Leon hatte unsere Verabredung vergessen; der Diener theilt mir mit, sein Herr wäre fortgegangen, um einer Schwurgerichtssitzung beizuwohnen... Ist das eine Idee!

Fluchend und schimpfend schlage ich wieder den Weg nach dem Boulevard Malesherbes ein. Was nun mit dem Tage anfangen? Ich kenne nicht die Kunst, einen Plan durch einen anderen zu ersetzen.

Und nun beginnt der Regen, ein eifriger Regen herniederzuströmen. Es muß doch hier irgendwo ein Plakatplatz in der Nähe sein. Da ist der Halteplatz, aber kein Fiaker läßt sich sehen.

Drei Omnibusse fahren vorüber. Aber alle drei sind besetzt. Ich habe wirklich Glück!

Gehen wir schneller! Da plötzlich erblicke ich einen Laden, aus dessen Schaufenster mir Sättel, Sonnen- und Regenschirme entgegenblinzen. Ich gehe schnell hinein, kaufe mir einen Regenschirm und wandere weiter. Der Regen ist dem Besitzer des kleinen Ladens vielleicht sehr angenehm gewesen, denn ich habe wohlverstanden bezahlt, ohne zu handeln.

So ein Regenschirm ist doch eine reizende Erfindung. Er schützt zwar die Kleider absolut nicht, da das Wasser sehr bald durchdringt; er hindert eilige Leute auf ihrem Wege, denn man muß ihn bald nach rechts, bald nach links drehen; doch dafür schützt er — manchmal — den Hut.

Diese Betrachtungen stellte ich an, während ich durch

die zum Glück wenig belebten Straßen des Faubourg Saint-Germain schritt und Leon ebenso verwünschte, wie den Regen.

II.

Plötzlich bemerke ich, in entgegengesetzter Richtung von meinem Werke, ein junges Mädchen, dem ein großes, in schwarze Leinwand eingewickeltes Packet, das sie mit beiden Händen hält, viele Umstände zu machen scheint. Ihr Blick ruht nach rechts, nach links; sucht sie ein Haus? Nein, sie versucht, ein Obdach zu finden. Doch wir befinden uns am äußersten Ende der Rue de Grenelle. Hier gibt es keine Läden, nichts als hermetisch verschlossene Häuser. Das junge Mädchen schüttelt den Kopf und ich sehe, wie sie sich in einen riesigen Thortweg flüchtet.

Kasper erträgt sie den Regen und den Wind, nachdem sie das Packet, das sie hinderte, hinter sich gestellt. Der Inhalt dieses Packets ist also sehr kostbar? Doch die Gesundheit seiner Trägerin ist noch kostbarer. Aber was soll aus ihr werden, wenn sie der eifigen Temperatur ausgesetzt bleibt?

Ich widmete einige Augenblicke einer aufmerksamen Beobachtung.

Das junge Mädchen ist klein, frischlich und lustig, eine jener Pariser Bachstelzen, die zu allen Tageszeiten und bei jedem Wetter gewöhnlich ohne große Sorge die Straßen durchwandern und über die schwarzlischen Wasserlämpel springen, die sie zu passiren verstehen, ohne sich ihre weißen Strümpfe naß zu machen.

Meine kleine Bachstelze ist ärmlich, aber sorgfältig gekleidet. Ihr dünner, zarter Körper scheint unter der Bäumen, abgeschabten Pelicine und dem schwarzen, an

gesellschaftlichen Ordnung das Feld, und nur 25 Mann finden sich, welche die Bedeutung und Tragweite der Wahl begriffen haben. Das ist so tief bedauerlich, daß wir gar keine Worte finden können, um unserer Entrüstung über solche Schlapphaftigkeit gebührenden Ausdruck zu verleihen. Da kann von sprichwörtlicher „Gemüthlichkeit“ der Mündener, wie die „Neue bayerische Zeitung“ meint, keine Rede sein, solches Verhalten ist Selbstmord und erinnert an den bekannten Spruch: „Nur die allergrößten Kälber wählen ihre Metzger selber.“ Ja, der Vereinsmeierei aus Vergnügungssucht jeherzeit Opfer an Zeit und Geld zu bringen, unfruchtbar politische Klopffecherei zu treiben, am Vortisch über alles Mögliche zu raisonnieren und zu kritisieren, da hat ein großer Theil der Handwerker stets Zeit und Lust, aber einmal einige Minuten den Förderern und Vertretern ihrer Interessen zu widmen, da hat man alle erdenklichen Abhaltungsgünde.

Das Bedauerlichste an dem Wahlergebnis ist, daß der langjährige und, wie allseits anerkannt, um die Buchbinder-Zunft im Besonderen und das Handwerk im Allgemeinen hochverdiente bisherige erste Obermeister, Magistratsrath Nagler, nicht gewählt worden ist. Das haben die tragen, ihr eigenes Interesse nicht begreifenden Zunftmitglieder auf dem Gewissen, die durch ihr Fernbleiben demselben gegenüber, dem sie so viel zu danken haben, die trassette Unbarmbarkeit bewiesen haben. Dann wundert man sich, wenn der Männer, die für das Handwerk unerschrocken und unentwegt einstehen, immer weniger werden. So kann die Geschichte nicht weiter gehen. Herunter mit den Schlafmützen, oder den Handwerkern ist nicht zu helfen.

Das Schönste aber ist noch, daß aus der Wahl nicht einmal ein wirklicher Meister als Obermeister hervorgegangen ist, sondern, wie wir erfahren, ein mit 36 Wt. Wochenlohn bezahlter Wertmeister, der zum Scheine, um als selbständiger Meister zu gelten, nebenbei eine kleine Werkstatt hält. In Anbetracht dessen wäre es wohl der Erwägung werth, ob diese Wahl nicht zu beanstanden wäre, denn den gesetzlichen Vorschriften nach scheint uns der neue Obermeister und einige seiner „Genossen“ nicht wählbar zu sein. Diese Gelegenheit, die Scharte wieder auszuweihen, sollen sich die Zunftmitglieder nicht entgehen lassen, sondern Beschwerde gegen die Nichtgültigkeit der Wahlen, wozu Termin bis 8. Juni läuft, bei dem Magistrat erheben.“

Gräßliches hören wir aus diesem tiefsten, tiefsten Schmerz verrathenden Ausbruch des so hart betroffenen Mannes. Nicht einmal ein wirklicher Meister ist der aus der Wahl hervorgegangene neue Obermeister! Das ist schauderbar, höchst schauderbar! Und er hat auch „Genossen“ und dazu solche, die nicht wählbar zu sein scheinen!! Brrr! Magistrat hilf, hilf, hilf!

den Nähten weiß gewordenen Kleide zu zittern. Ein mit Sammetbändern garnirter Hut sitzt auf den reizendsten blonden Haaren von der Welt. Baumwollene Handschuhe bedecken eine feine, elegante Hand, und große Filzüberstühle vermögen die reizende Form des kleinen Fußes, der ungebühdig auf das Pflaster klopft, nicht ganz zu zerstören.

Diese Bemerkungen haben sich im Nu in meinen Geist eingegraben. Ich bin Kenner, ich schmeichle mir! Das junge Mädchen gefällt mir!

Gefegnet seist du, Regen, den ich vor kaum einem Augenblick verwünschte; du lieferst mir das Mittel, eine interessante Bekanntschaft zu machen!

„Mein Fräulein, Sie werden sich in diesem Winkel erkälten, in dem der Regen und der Wind Sie erreichen können.“

Sie hat den Kopf erhoben; ihre Augen — was für hübsche Augen! — sind den meinigen begegnet.

„Ach ja, es ist kalt“, erwidert sie; „doch was thun? Es ist kein Omnibus da, und ich muß vor 4 Uhr in der Rue Lafontaine „Lieferrn.“

„Lieferrn“? was heißt das?“

„Ich meine, ich muß meine Arbeit abgeben, ein prächtiges Kleid, das ich in diesem Packet habe.“

„Oh, ich begreife; aber Sie sagen, vor 4 Uhr, und es hat schon halb vier geschlagen.“

„Das ist es ja eben!“

„Nun, verzeiweil Sie nicht... Wollen Sie den Schutz meines Schirmes annehmen?“

Zum zweiten Male tauchte das hübsche Kind ihren Blick in den meinigen; ein Schatten der Unruhe huschte über ihre Stirne, ihre rothgen Lippen kräuseln sich, dann nickt sie mit dem Kopfe und murmelt:

Thätigkeits- und Geschäftsbericht der Bevollmächtigten im Gau VI

vom 1. April 1897 bis 31. März 1899.

Verschiedene Ursachen und Umstände verhinderten uns im vorigen Jahre, an dieser Stelle Bericht zu erstatten; indem wir dieserhalb um Nachsicht bitten, geben wir denselben nunmehr über die beiden letzten Jahre bekannt. Mit dem Inkrafttreten der neuen Statuten am 1. April 1897, welche der Verbandstag in Halle am 21.—23. Februar desselben Jahres beschloß, wurden die Befugnisse der Gauvorstände ähnlich denen der Zahlstellen erweitert mit der Ausnahme, daß dieselben keine Arbeitslosenunterstützung auszusprechen hatten. Sämmtliche einzelstehende Mitglieder, welche bis dahin ihre Beiträge an die Verbandskasse abführten, wurden jetzt Mitglieder desjenigen Gaues, in welchem sie in Arbeit standen und führten die Beiträge an die Gauvorstände ab. Auf diese Weise war es den Letzteren eher und mehr möglich als früher, agitatorische Thätigkeit zu entfalten, zumal ja dieselben jetzt genau wußten, ob, wieviel und welche Mitglieder an den einzelnen Orten vorhanden waren. Es haben denn auch die meisten Gauje nach den örtlichen Verhältnissen theilweise ganz bedeutende Zunahmen der Mitgliederzahl zu verzeichnen und steht unser Gau in dieser Hinsicht nicht hinten an.

Ehe wir mit dem Bericht über die Agitation beginnen, sei noch auf zwei Erscheinungen kurz hingewiesen. Nachdem der Verbandsvorstand die Eintheilung der Gauje veröffentlicht hatte, erfolgte seitens der Zahlstelle Altenburg der Antrag auf Abhaltung eines Sautages resp. Abstimmung hierüber. Hierbei sollte insbesondere die Umwandlung des 6. Gaues in zwei Gauje oder eventuelle weitere besprochen werden, da nach Ansicht der thüringischen Zahlstellen die Agitation von Frankfurt als Vorort ungenügend betrieben werden könnte. Durch unkorrektes Verhalten des damaligen Gauvorstehenden, der bei dieser Gelegenheit sein Amt niederlegte und über dessen kurze Thätigkeit wir heute mitberichten, führte diese Angelegenheit zu einem Konflikt, der zu recht unerquicklichen Auseinandersetzungen in unserem Verbandsgaue führte. Dem durch Ergänzungswahl bezw. Ernennung neu zusammengesetzten Gauvorstand gelang es unter Berücksichtigung der berechtigten Wünsche der Antragsteller, diese Angelegenheit zur heilsamen Zufriedenheit zu lösen. Der 6. Gau wurde in zwei Bezirke eingetheilt und war somit dem 2. Bezirk, der seinen Sitz in Altenburg hat, Gelegenheit gegeben, selbständige Agitation zu betreiben. Im Weiteren sei die Gründung der Agitationskommission in Offenbach seitens der dortigen Zahlstelle hier erwähnt, welche sich die Aufgabe gestellt hat, außer in Offenbach selbst, in den umliegenden Orten von Offenbach speziell unter den unserem Verband noch sehr entfernt stehenden Postleuten eine rege Agitation zu

entfalten. Es muß denn auch zugegeben werden, daß letztere insoweit von Erfolg gewesen ist, als die Zahlstelle Offenbach selbst bedeutend an Mitgliedern zugenommen hat und an mehreren Orten, wie Fachsenheim, Vieber und Oberhöfhausen, Zahlstellen gebildet wurden.

Zum eigentlichen Bericht der Agitation übergehend sei bemerkt, daß am 1. April 1897 an 5 verschiedenen Orten zusammen 9 Mitglieder vorhanden waren. Zunächst wurde versucht, durch eifrige und anregende Korrespondenz, sowie Zusendung von Flugblättern und Agitationschriften an die einzelnen Mitglieder oder Vertrauensmänner eine regere Agitation von Mund zu Mund zu entfalten, und an denjenigen Orten, wo früher schon Mitgliedschaften bestanden, mit der Zeit aber wieder eingegangen waren, solche wenn möglich wieder zu errichten. Auf diese Weise gelang es uns in Mainz, wo die Mitgliedschaft anfangs 1897 wegen großer Lässigkeit der damals leitenden Personen eingegangen war, im Juli 1898 wieder eine Zahlstelle zu errichten, nachdem zuvor von Dezember 1897 an daselbst durch Vertrauensmänner system, das in guten Händen lag, nach und nach eine stattliche Mitgliederzahl erreicht wurde. Heute zählt Mainz einschließlich Wiesbaden, das ersterem aus praktischen Gründen überwiesen wurde, 30—35 Mitglieder, eine Zahl, welche vorher nicht erreicht wurde, zum größten Theile aber der guten Leitung zuzuschreiben ist. Ebenso wurde es nach Zureise eines tüchtigen Kollegen zunächst in Hanau mit dem Vertrauensmänner system versucht, das denn auch Dank einer vorzüglichen Leitung und festem Zusammenhalten der am Orte beschäftigten Kollegen sich soweit entwickelte, daß seit 1. Januar 1899 eine Zahlstelle besteht, welche aber mehr wie die erstgenannte dem Wechsel durch Ab- und Zureise unterworfen ist. Im Weiteren gelang es nach vielen Mühen, in Enckheim eine Zahlstelle zu errichten, da aber hier nur mit Anschlägern und Postleuten zu rechnen ist, welche die Höhe des Beitrags beanstanden und in der Mehrheit dieses als Grund angeben, dem Verband nicht beitreten zu können oder besser gefahrt zu wollen, so wird es der äußersten Anstrengung sowohl der Ortsverwaltung als auch der des Gauvorstands bedürfen, diese zu erhalten. Auch unsere Hoffnungen auf Bergen, das mit letzterem Orte eng verbunden ist und wo wir glauben festen Fuß fassen zu können, haben sich bis jetzt nicht erfüllt. Hier ist es hauptsächlich das Anschlägergewerbe, mit dem wir zu rechnen haben, das durchweg als Hausindustrie betrieben wird, und wo es häufig vorkommt, daß der Einzelne je nach Arbeitsgelegenheit bald als Gehilfe, bald als Meister auftritt. Dieser Umstand erschwert ein gemeinsames Handeln; auch ist man hier viel der Ansicht, mit Lokalorganisation den örtlichen Mißständen dieses Gewerbes mit mehr Erfolg begegnen zu können, als durch Zentralorganisation, was sich jedoch, falls es soweit

„Warum nicht?“

„Sie sehen recht vertrauenswürdig aus“, fuhr sie in lautem Tone fort: „Mein Herr, ich nehme Ihre Anerbieten dankbar an.“

Damit nahm sie wieder ihr Packet und setzte sich wieder in Bewegung.

„Vertrauen Sie mir auch dieses Packet an“, sagte ich; „ich kann es leichter als Sie vor dem Regen schützen.“

„Sie sind wirklich sehr liebenswürdig. Da nehmen Sie es. Aber geben Sie Acht. So, halten Sie es an den Zipfeln.“

Während dieser Worte hat eine ihrer Hände die meinigen ergriffen und die Zipfel des Tuches um meine Finger gelegt; dann hing sie sich an meinen Arm und sagte:

„Sehen wir schnell, ja?“

„Gewiß war ich damit einverstanden, doch das Packet und der Schirm hinderten mich ein wenig; außerdem verwirrte das junge Mädchen mich derartig, daß ich plötzlich mit dem Fuße in eine Pfütze trat.“

„D, mein Herr“, rief die Kleine, „ich bitte Sie, geben Sie Acht. Wenn das Kleid für Fräulein Laura verdorben würde, das wäre eine schöne Geschichte! Denken Sie doch, das Kleid ist für ihren Hochzeitsball bestimmt, ein prächtiges Kleid aus blauer Seide!“

Ich verspreche, mich aufmerksam zu zeigen. Ich muß eine hübsche Figur spielen! Wenn mich ein Freund so sähe! Ach daß die Kleine ist zu hübsch.

Die Rue de Grenelle ist lang. Wir plaudern. Wovon? Von allem Möglichen.

Ich erfahre, daß meine Begleiterin Stickerin ist, ihr Vater Kürschner, ihre Mutter ebenfalls Stickerin.

„Mama ist sehr angestrengt, die arme, liebe Mama; daher soll sie sich jetzt auch ein Bißchen ausruhen. Mein ältester Bruder ist Drechsler, der andere Graveur. Wir wohnen Alle zusammen, und es ist so hübsch, in Familie zu leben, abgesehen...“

„Abgesehen?“

„Ach nichts!“ stottert die Kleine. „... Ich dachte an etwas Anderes. Wir sind jetzt am Ziel. Ich danke Ihnen tausendmal, mein Herr, Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen.“

„Wenn das der Fall ist, so müssen Sie mir etwas versprechen.“

„Ich Ihnen etwas versprechen?“

„Lieferrn Sie... so heißt es ja wohl?... Lieferrn Sie Ihre Arbeit ab und gestatten Sie mir, Sie zurückzubegleiten.“

Sie scherzen, mein Herr!“

„Durchaus nicht.“

„Aber ich wohne sehr weit“, versetzte sie unbesonnen; „am oberen Ende der Rue Miramestil.“

„Und ich auf dem Boulevard Malesherbes. Sie sehen, die Sache macht sich ganz ausgezeichnet. Also gehen Sie schnell und kommen Sie ebenso schnell zurück.“

„Ich möchte es schon, aber es geht nicht. Sie wissen nicht, mein Herr, wie distigil Fräulein Laura ist, wie lange Zeit sie braucht, um ihre Toiletten anzuprobieren. Mein, ich danke! Ich werde lieber den Omnibus nehmen.“

Ich habe nicht weiter darauf bestanden, denn ich sah, daß sie einschüchterte; sie hat mich verlassen, und ich that, als sehe ich meinen Weg fort, dann aber bin ich umgekehrt und habe mich vor dem Hause, in das sie eingetreten war, aufgeschplatzt.

(Schluß folgt.)

kommen sollte, für die Betreffenden als Illusion erweisen dürfte. — Nunmehr gelangen wir zu denjenigen Orten unseres Gau'es, wo wir mit Vertrauensmännern oder den einzelnen Mitgliedern selbst zu rechnen haben. In erster Linie sei hier Arnstadt i. Th. erwähnt, woselbst im ersten Jahre 2—4 Kollegen zu verzeichnen waren; durch Zureise des jetzigen Vertrauensmanns und dessen eifrige Agitation sind nun fast sämtliche dort arbeitende Kollegen organisiert. Die Zahl schwankt zwischen 6—10 Mitgliedern und ist letztere der gegenwärtige Stand, was ein erfreuliches Zeichen ist und anderen Orten, wo die Verhältnisse ähnlich liegen, zur Nachahmung empfohlen sei. Anders liegen die Verhältnisse in Saalfeld (Saale), wo ehemals eine Mitgliedschaft bestand und jetzt 3 Kollegen organisiert sind. Trotz wiederholter Anregung unsererseits kann der dortige Vertrauensmann, bei aller Mühe, welche er sich giebt, immer nur berichten, daß die Kollegen, welche einst der Mitgliedschaft angehört, nicht mehr zum Beitritt zu bewegen und neue Mitglieder unter den etwa Zugereisten nicht zu gewinnen sind. Dasselbe gilt von Gießen, wo ebenfalls früher eine Mitgliedschaft bestand und in letzter Zeit vorübergehend Verbandskollegen in Arbeit standen; aber trotz wiederholter dringender Aufforderung sah sich kein Einziger veranlaßt, uns zu unterstützen oder auch nur Adressen anzugeben. Mit Koburg hatten wir einen guten Anfang gemacht, indem es einem gegen Ende des vorigen Jahres dort zugereisten Verbandskollegen nach kurzer Zeit gelang, mehrere anständige Kollegen für die Organisation zu gewinnen. Nachdem jedoch Ersterer, welcher bis dahin als Vertrauensmann fungierte, ohne Begleitung seiner Beiträge nach Pl. überstiebelte, ließen die Neu-eingetretenen, obwohl mehrere Male dazu aufgefordert, nichts mehr von sich hören und wir waren genötigt, sämtliche wegen Resten zu streichen. Was Weimar anbelangt, so haben wir nach Eingehen der Zahlstelle weder von den noch am Orte befindlichen Kollegen, noch von dem Bezirksvorstand Nachricht erhalten, nach welcher Zahlstelle dieselben nunmehr steuern, weshalb es vorkommt, daß zugereiste Kollegen theils dem Gau, theils der nächst gelegenen Zahlstelle als Mitglied angehören. Die Folge davon ist, daß sich die Kollegen an solchen Orten nicht kennen lernen und keine Kollegialität gepflegt werden kann, während andererseits die Agitation darunter leidet und unnütziges Porto auf beiden Seiten verausgabt wird. Es wäre daher angebracht, wenn seitens des Verbandsvorstands mehr als bisher darauf geachtet würde, daß künftig einzelnstehende Verbandsmitglieder solcher Orte, die nicht in allernächster Nähe einer Zahlstelle liegen, nach dem betreffenden Gau steuern.

Noch alle diejenigen Orte unseres Gau'es zu besprechen, an welchen 1 bis 2 Kollegen beschäftigt sind, würde zu weit führen, aber auch hier könnte theilweise manches besser sein, wenn jeder Einzelne seine Pflicht thun würde. Denn wie wir oben an mehreren Beispielen nachgewiesen, hängt die Entwicklung und Ausbreitung der Organisation an diesen Orten häufig von der Thätigkeit der einzelnen Kollegen ab und kann denselben nicht dringend genug empfohlen werden, nach Möglichkeit zu agitieren, um neue Mitglieder zu gewinnen. Befußt Gründung von Zahlstellen oder auf Ersuchen solcher, sowie gelegentlich der im letzten Herbst stattgefundenen Agitationstour des Kollegen Kloth-Weipzig in hiesiger Gegend, wurden in nachstehenden Orten theils wiederholt öffentliche Versammlungen abgehalten: Wergeln, Bieber, Darmstadt, Entheim, Fechenheim, Frankfurt, Hanau, Hausen, Mainz, Offenbach, Oberhaußen und Wiesbaden. Außerdem fanden solche noch seitens der Offenbacher Agitationskommission, welche an einigen der oben genannten Orte die Vorbereitung übernommen hatte, in Heusenstamm und Mühlheim statt. — Ueber die Thätigkeit des 2. Bezirks sind wir außer Stande, Näheres berichten zu können, da uns, außer demjenigen der Zahlstelle Gera, kein einziger Bericht aus diesem Bezirk zugeht, weshalb wir auch beispielsweise keine Kenntniss haben, welchen Erfolg die Agitation in Gotha hatte, die von der Zahlstelle Erfurt vor Jahr und Tag übernommen wurde. Die Verhandlungen der beiden Bezirkstage in Altenburg und Zeitz sind durch die Zeitung bekannt und auf das Eingehen der Zahlstelle Weimar ist bereits hingewiesen, so daß noch die Gründung der Zahlstelle Obßnitz hier erwähnt sei. Jedemfalls wäre es wünschenswert und aufklärend, wenn ein eigener Bericht des 2. Bezirks in Wälde erfolgen würde, zumal wir das größte Interesse daran haben, zu sehen, ob und in welcher Weise sich die Bezirksleiterschaft bewährt hat.

Die Flugchriften der Generalkommission, sowie die vom Verbandsvorstand herausgegebene Agitationsbrochure „Rathgeber“ wurden behufs Agitation an die Vertrauensleute und einzelnen Mitglieder versandt. Trotzdem dieselben und speziell die letztere gute Aufnahme fanden, waren doch direkte Erfolge bezüglich Neuaufnahmen nicht zu verzeichnen. — Am 1. April 1897 hatten wir, wie schon erwähnt, 9 Mitglieder; eingetreten sind während dieser Zeit 51 und zugereist 32; abgereist sind 24, bei Gründung der Zahlstelle Mainz traten 21 Mitglieder über, beglücken 13 nach Hanau, 1 Mitglied mußte zum Militär, 3 sind ausgetreten und 14 wurden wegen Resten gestrichen, so daß am 1. April 1899 an 8 Orten ein Bestand von 16 Mitgliedern vorhanden war, welche Zahl sich bereits wieder erheblich vermehrt hat. — Die Gesamtsumme betrug 672,65 Mk., hiervon wurden 538,62 Mk. an die Verbandskasse versandt, 128,73 Mk. verblieben an Prozenten am Orte, während insgesamt 5,30 Mk. für Agitation auf Verbandskosten verausgabt wurden. Letzteres sind gewiß recht beschöne Anforderungen an unsere Verbandskasse gegenüber anderen Gauen, welche laut letzter Abrechnung ganz horrenden Summen zu diesem Zwecke in Anrechnung brachten, freilich unter Umständen, die näher zu erörtern nicht hierher gehören, deren Regelung aber dringend notwendig ist. Die Ausgaben für Agitation und Porto betragen 95,84 Mk. Die Korrespondenz ist fortgesetzt eine recht lebhaft und für beide Theile oft sehr beschwerend und anregend zu nennen; wir sehen von der Angabe der Einläufe und Ausgänge der einzelnen Poststücke ab, weil durch die lange Zeit es kaum möglich ist, die Anzahl genau festzustellen und es auch kaum irgend welchen Werth hätte.

Wenn wir uns auch bewußt sind, daß noch manches zu erledigen ist, wo einestheils allerlei Umstände ein früheres Vorgehen verhinderten oder die Zeit oft nicht vorhanden war, allen Anforderungen gerecht zu werden, so glauben wir doch, mit Vorliebe beweisen zu können, daß wir unsere Aufgabe ernst genommen und unseren Kräften gemäß unsere Schuldigkeit gethan haben. Auch sei hiermit allen denjenigen in anerkennender Weise gedacht, welche uns seither als Vertrauensmänner unterstützen und auf diese Weise mit zu den Erfolgen beitrugen. Zum Schluß fordern wir sämtliche Kollegen auf, den nunmehrigen Gauvorstand nach Möglichkeit wie bisher zu unterstützen, damit wir auch fernerhin konstatieren können: Im 6. Gau geht es vorwärts!

Mit kollegialischem Gruß

Frankfurt a. M., Mai 1899.

Der Vorstand des 6. Gau'es
J. A.: L. Schaumberg.

Der Gewerkschaftskongress in Frankfurt a. M.

(Fortsetzung.)

Im Wesentlichen ist durch die neue Resolution an der Zusammenkunft der Generalkommission nicht viel geändert worden, es sind ihr eigentlich keine neuen Aufgaben, sondern nur die Mittel und die Freiheit gegeben worden, um die ihr übertragenen Arbeiten in wirksamer, systematischer Weise ausführen zu können. Als wichtigste Aufgaben der Generalkommission kommen demnach in Betracht: 1. Die gewerkschaftliche Agitation in ungenügend organisierten Berufen. 2. Die Pflege der Statistik, soweit sie die Gewerkschaften oder vielmehr im weiteren Sinne die Arbeiterschaft interessiert, und die Nachbarmachung der dadurch erzielten Ergebnisse und Thatfachen für die Arbeiterschaft. 3. Die Gewerkschaften durch die Erweiterung des Korrespondenzblatts zu einer Gewerkschaftsrevue und durch die Herausgabe eines als Handbuch für alle Vorkommnisse im Gewerkschaftsleben zu dienenden Jahresberichts innerlich zu verbinden und zugleich den internationalen Beziehungen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Hingegen sah man von Plänen, wie sie zum ersten Gewerkschaftskongress vorlagen, als: Gründung eines Gewerkschaftsbunds, Einrichtung einer Zentralstreikklasse u. s. w. vollständig ab, ja man bewies durch Annahme des Änderungsantrags Paplow zur vorstehenden Resolution, welcher lautete: „und den Zusammenschluß der kleinen Verbände und Lokalorganisationen zu Industrieverbänden anzustreben“, so gegen: „und den Zusammenschluß kleiner, existenzunfähiger Verbände und Lokalorganisationen zu leistungsfähigen Zentralverbänden anzustreben“ — daß man leistungsfähigen „Zentralverbänden“ den Vorzug vor den Industrieverbänden einräumte. Und das, nach meiner Meinung, mit vollem Recht, denn dort, wo Industrieverbände gewünscht werden

und aus den gegebenen Verhältnissen herauswachsen, steht ihnen kein Hinderniß im Wege, hingegen hat aber die eventuell gegebene gebundene Marschroute zu Industrieverbänden den Nachtheil, daß die Besonderheiten der einzelnen Branchen nicht genügend berücksichtigt werden können, der Verwaltungs- resp. Organisationsapparat Kraft- und Zeiterschwendung mit sich bringt und die absolut hohe Zahl von Mitgliedern solcher halb künstlich entstandener Industrieverbände über die innere Schwäche desselben hinwegtäuscht. Bei der jetzigen Entwicklungsstufe der Gewerkschaften sind starke Zentralverbände — die sich eventuell zur Regelung gemeinsamer Aufgaben — z. B. der Verkürzung der Arbeitszeit — zu Industriekartellen zusammenschließen müssen, vorzuziehen. Die Delegirten der Buchbinder waren daher nicht in der Lage, einen von unserer Zahlstelle Hamburg gestellten, einen Gewerkschaftsbund mit einer Streik- und Reserveklasse erstrebenden Antrag zu unterstützen, zumal derselbe, sowie ein ähnlicher einer Bauarbeiterversammlung in Altona nicht die nöthige Unterstützung seitens 20 Delegirter erhielt, um verhandelt zu werden.

Die Tarifgemeinschaftsfrage bezw. die Verhandlung derselben durch den Kongress ließ allzu deutlich das Bestreben erkennen, so schnell wie möglich über diesen heiklen Punkt hinwegzukommen, dem Verband der Buchbinder ja nicht wehe zu thun und vor allen Dingen nicht Separationsgelüsten innerhalb eines Berufs Vorschub zu leisten. Als Beweis dieser Behauptungen mögen folgende Belege dienen: Entgegen dem klaren Wortlaut: „Zur Theilnahme an diesen Kongressen sind sämtliche Zentralorganisationsstellen berechtigt“, wurde das Mandat des Vertreters der „Gewerkschaft der Buchbinder“ nicht anerkannt. Nun wäre der Kongress ja souverän gewesen zur Abänderung der Bestimmung betreffs der Berechtigung zur Theilnahme an den Gewerkschaftskongressen, allein er hat dies nicht gethan, sondern, wie aus dem Organisationsentwurf unter Punkt 6 Absatz 3 hervorgeht, bestimmt: „Zur Theilnahme an diesen Kongressen sind sämtliche Zentralorganisationsstellen und solche Lokalorganisationen berechtigt, welche verbündet sind, sich zentral zu organisieren“. Somit haben wir ja die frühere Ansicht, beim nächsten Gewerkschaftskongress ähnliche Berechtigungsbehalten eventuell zu erledigen. (Darüber haben wir eine andere Meinung. Die Redaktion.) Und dann erst der Streit um das Korreferat! Erst beschließt der Kongress die Stellung eines Korreferenten zur Tarifgemeinschaftsfrage, obgleich Legien erklärt, ein solcher wäre nicht aufzutreiben gewesen, weil es einen „prinzipiellen“ Gegner der Tarifgemeinschaft nicht gebe. Warum Legien nun gerade hierzu einen prinzipiellen Gegner gesucht, da man doch bei anderen Punkten der Tagesordnung nicht die „prinzipielle“ Gegnerschaft als notwendiges Attribut eines Korreferenten gefordert hatte, verschloß er in seines Dufens geheimste Falten. Vollender, der von einer genügenden Anzahl Delegirter als Korreferent vorgeschlagen, wurde abgelehnt, weil ganz besonders die Vertreter des Buchbinderverbands dagegen protestirten. Man gewährte ihm aber dann in der Diskussion theilweise eine Redezeit von 10 und nochmals 10 Minuten, während der Kongress über die übliche Redezeit (von 10 Minuten) verweigerete, ungeachtet er nur eines Formsehlers wegen um die Begründung des Antrags unserer Zahlstelle Hamburg gekommen war. Und dies von demselben Kongress, der einer ganzen Reihe von Referenten gestattete, die vorgeschriebene Zeit von 1 Stunde pro Referat zu überschreiten, ihnen allen voran Legien, der mit 35 Minuten „Ueberproduktion“ bei einem einzelnen Referat den Rekord gebrochen. Bei einer solchen Sachlage war der Ausgang nicht zweifelhaft. Ich will aber auch nicht die Gründe verhehlen, die ungewissheit den Kongress bei der Beurteilung der ganzen Frage geleitet haben. Er hatte mit der gegebenen Thatfache zu rechnen: 25000 Buchbinder im Verband gegen 300 in der Gewerkschaft. Mag auch die Opposition in den Geburtswehen der neuen Tarifgemeinschaft sogar in der Majorität gewesen sein (und nach meiner Ansicht war sie das unbedingt, welches aber vom Kongress durchaus nicht in Berücksichtigung gezogen wurde), immerhin läßt sich nicht leugnen, daß die Mehrzahl der Buchbinder in überwiegender Zahl jetzt die abgeschlossene Tarifgemeinschaft billigt. Folglich ist sie eine „innere“ Angelegenheit des betreffenden Berufs und der Kongress hat kein Recht, sich in die inneren Angelegenheiten eines Berufs einzumischen. Ferner würde das Beispiel manchen Berufs als nachahmungswürdig erscheinen, sofern der Kongress nur den Schein einer Billigung derartiger Abzweigungen von der alten Organisation auf sich laden

würde. Es wurde hierbei der Absonderung eines Theiles der Berliner Metallarbeiter Erwähnung gethan, welche dem Zentralverband den Rücken kehrten und eine besondere Organisation gründeten, weil zwecks Einführung der Arbeitslosenunterstützung die Beiträge erhöht werden mußten. Unter Berücksichtigung aller dieser Momente ist es begreiflich, wenn auch bebauerlich, daß der Antrag unserer Zahlstelle Hamburg: „Vereinbarungen von Tarifgemeinschaften zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind nur dann zu empfehlen und zulässig, wenn dieselben von allen Berufsorganisationen der in Betracht kommenden Industrie für gut und zweckmäßig befunden werden, weil einseitig von einer einzelnen Berufsorganisation abgeschlossene Tarifgemeinschaften die nächstliegenden verwandten Berufe schwer schädigen können“, in seinem berechtigten Kern durch die folgende, zu nichts verpflichtende Döblinger Resolution begraben wurde:

„Tarifliche Vereinbarungen, welche die Lohn- und Arbeitsbedingungen für eine bestimmte Zeit regeln, sind als Beweis der Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeiter seitens der Unternehmer bei Festsetzung der Arbeitsbedingungen zu erachten und in den Berufen erstrebenswert, in welchen sowohl eine starke Organisation der Unternehmer, wie auch der Arbeiter vorhanden ist, welche eine Gewähr für Aufrechterhaltung und Durchführung des Vereinbarten bieten. Dauer und Umfang der jeweiligen Vereinbarungen lassen sich nicht schematisiren, sondern hängen von den Eigenarten des betreffenden Berufs ab.“

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen.

Fürth i. B. Die reisenden Kollegen werden dringend ersucht, hier nicht eher in Arbeit zu treten, bis sie sich Erkundigung über die Arbeitsverhältnisse bei den Bevollmächtigten geholt haben. Ganz besonders bitten wir aber, unter dem Minimallohn von 17 M. nicht anzufangen. Es ist doch wohl Ehrenpflicht jedes Kollegen, daß keiner etwas Erreichtes leichtfertig wieder preisgibt.

München. Die Mitgliederversammlung vom 13. Mai hatte auf der Tagesordnung: 1. Nominirung des Gehilfenausschusses der Zwangssinnung; 2. Wahl eines Schriftführers; 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Kollege Bez kommt auf die Konstitution der ins Leben gerufenen Zwangssinnung zu sprechen und theilt den Anwesenden mit, daß der Zahlstellenvorstand, den man mit dieser Sache betraut hat, diejenigen Kollegen ganz besonders eingeladen hätte, bei welchen man überzeugt sei, daß dieselben nach Möglichkeit die Interessen der Arbeiter bei einer eventuellen Wahl in den Gehilfenausschuß hochhielten. Redner giebt die Namen der vorgeschlagenen Kollegen bekannt, und zwar: Wilbrenner, Derg, Krauß, Klenke und Richardt als aktiv, zu Stellvertreter die Kollegen Noiter, Hefemayer, Wagnmüller, Brandner und Schwarze. Genannte Kollegen erklären, diesen Vertrauensposten annehmen zu wollen und wurde ihnen einstimmig das Vertrauen gegeben. Kollege Bez gratulirt den Mitgliedern Maiss und Dittrich zu ihrer Wahl in den Meisterausschuß der Zwangssinnung.

Da der bisherige Schriftführer München bald verläßt, wurde Kollege Winkler an dessen Stelle einstimmig gewählt.

In Punkt 3 bringt Kollege Krauß folgende Resolution ein:

„In Nr. 18 der „Buchbinder-Zeitung“ giebt der Verbandsvorstand bekannt, daß zur Vertretung des Verbandes auf dem dritten Gewerkschaftskongreß die Mitglieder in Berlin und Leipzig je einen Vertreter zu wählen hätten, während ein dritter Delegirter vom Zentralvorstand gesendet werde. Nach dem Statut des Verbandes erscheint eine solche Art der Delegation als durchaus ungerechtfertigt, und es wäre eine durch Urabstimmung vorgenommene Wahl in unserem Verband wohl ebenso gut möglich gewesen, wie in anderen Organisationen. Die Mitgliedschaft München bedauert dies Vorkommniß und spricht die Erwartung aus, daß in Zukunft bei ähnlichen Gelegenheiten die Mitglieder in Berlin und Leipzig nicht vor ihren anderen Kollegen, die ihre Verpflichtungen gegen den Verband ebenfalls erfüllen, bevorzugt werden.“

Einige Redner tabelten die eigenmächtige Handlungsweise des Zentralvorstandes. (Wieso eigenmächtig? Eine Bestimmung hierüber existirt im Statut nicht.

Die Redaktion.) Sie gaben aber ihrer Vermuthung Ausdruck, indem sie meinten, durch dieses Vorkommniß sei jedenfalls ein Vertreterposten für Kollege Krauß verloren gegangen. — (??)

Die Resolution wurde abgelehnt unter der Voraussetzung, daß der Verbandsvorstand in Zukunft einen anderen Wahlmodus einhalten möge.

Kollege Widmann stellt den Antrag, einen kranken Kollegen, welcher voriges Jahr 25 Wochen bettlägerig war und jetzt wieder 7 Wochen krank liege, mit einer einmaligen Unterstützung von 15 M. zu beschenken. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen und folgte hierauf um 10 Uhr Schluß der gut besuchten Versammlung.

Ludwigschafen a. Rhein. Am 29. April hielt die hiesige Zahlstelle ihre vierteljährliche Generalversammlung ab, welche aber bezüglich des Besuchs zu wünschen übrig ließ. Auf der Tagesordnung standen: 1. Geschäfts- und Kassenbericht; 2. Bericht des Delegirten vom Gewerkschaftskartell; 3. Wahl eines Schriftführers und eines Delegirten zum Gewerkschaftskartell; 4. Verschiedenes.

Nachdem die verschiedenen Berichte gegeben waren, schritt man zu den Wahlen, was leider in unserer Zahlstelle nur zu häufig vorkommen muß, weil hier ein großer Wechsel unter den Kollegen stattfindet. Kollege Kastner wurde als Schriftführer gewählt und Kollege Hecht als Delegirter ins Kartell einstimmig wiedergewählt.

Unter Punkt Verschiedenes stellte unter anderem ein Kollege den Antrag, von jedem Kollegen, welcher gezwungen ist, um 1. Mai zu arbeiten, 15 Prozent des Tagesverdienstes für die Lokalkasse einzuziehen; dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Ferner wurde beschloffen, einen Marmorkursus ins Leben zu rufen, wodurch wir hoffen, die hier stehenden noch nicht organisirten Kollegen an uns heranzuziehen und dieselben der Organisation zuzuführen.

Weil unser bisheriges Versammlungsortal zu abgelegen sei, wurde angeregt, sich nach einem anderen umzusehen und wurde der Vorstand beauftragt, zu diesem Zwecke sich mit dem Wirtze zum Berke in Verbindung zu setzen.

Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Appell an die Kollegen, unter den ihnen bekannten nicht organisirten Kollegen thätig zu agitiren, damit wir hier einen Stamm bekommen; auch sollen die Mitglieder die Versammlungen regelmäßiger besuchen.

Anschließend fühlte ich mich veranlaßt, gleich einen Bericht von der gut besuchten Mitgliederversammlung am 13. Mai, mit welcher wir unser neues Lokal Berke einweihten, zu bringen. Als erster Punkt der Tagesordnung stand leider schon wieder einmal Wahl, und zwar die eines Vorsitzenden, da Kollege Hecht, welcher bis jetzt den Posten zur vollsten Zufriedenheit der Mitglieder ausfüllte, aus verschiedenen Gründen sein Amt niederlegte. Als Vorsitzender vorgeschlagen und einstimmig gewählt wurde Kollege Kimmel. Da hierdurch der Posten eines Kassiers frei wurde, wählte man hierzu den Kollegen Gahmann. Zur Feier unseres ersten Stiftungsfestes beschloß man, einen Ausflug nach Neustadt a. d. Haardt zu unternehmen und findet derselbe am 4. Juni statt.

Gößnitz (S.-M.) Gelegentlich des angekündigten Referats des vom Frankfurter Gewerkschaftskongreß kommenden Kollegen Brückner-Berlin, fand am 18. d. M. eine befriedigend besuchte Versammlung statt, welche uns einige Gäste, Mitglieder anderer hierorts befindlichen Organisationen, zuführte.

In einflüchtiger fesselnder Rede gab uns der Referent, von den Verhältnissen der Arbeiter und Klaven im Altertum beginnend, die Entwicklung der Arbeiterschaft zu Gehör. Die Entstehung der Gewalten in den Händen der Grafen und Fürsten brachte die Frohnden. Die durch Heinrich I. begünstigte Entwicklung der Städte förberte das Handwerk und den Handel, zog aber auch das Raubritterthum groß. Die Erschwerung, welche das nach und nach sich bildende Patrizierthum der Erwerbung des Meisterrechts entgegensetzte, brachte die Handwerkstnechte. Schon früh machte sich der Gegensatz zwischen Meistern und Gesellen bemerkbar und führte zur Gründung von kirchlichen Büßerschaften von Seiten der Gesellen. Auch an Ausständen hat es nicht gefehlt, so in Nürnberg und Chemnitz. Die französische Revolution brachte die Proklamirung der Arbeiter als Klasse. Die im Laufe des Jahrhunderts gemachten Erfindungen begrabten den Arbeiter zur Maschine. Das kommunistische Manifest von Marx war der erste Schritt zu dem Selbstbewußt-

sein der Arbeiterschaft, welches in dem Beschluß des Pariser Arbeiterkongresses betreffend Feter des 1. Mai bereiten Ausdruck fand. Auch von der Bourgeoisie wurde das anerkannt, indem die Metallindustriellen Berlins dem dortigen Polizeipräsidenten 3000 M. überwiesen als Gratifikation an die Beamten. Daß auch das jetzt vielbesprochene Zuschlagsgesetz nichts Neues wäre, zeigte uns eine Bayreuther Verordnung vom Jahre 1731. Referent legte uns am Schluß seiner Rede ans Herz, die hiesige elfstündige Arbeitszeit zu regeln, und versicherte uns der Sympathien der Anderen. — An der lebhaften Diskussion theilnehmten sich auch einige unserer Gäste. Im Schlußwort des Referenten wurde die Unmöglichkeit eines einheitlichen Tarifs in unserer Branche besprochen und die Einführung eines Minimallohns befürwortet, sowie die Stellung der Hilfsarbeiter zu den Gewerkschaften beleuchtet.

Eisenberg (S.-M.). Dienstag den 16. Mai fand für alle in der Stuibbranche beschäftigten Personen eine öffentliche Versammlung statt, welche sehr schwach besucht war. Selbst die organisirten Kollegen waren nicht vollständig erschienen und von den indifferenten Kollegen hatten es wenige für notwendig befunden, zu erscheinen. Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung „Die Arbeiter im Klassenkampf“, referirte Kollege E. Brückner, Berlin. Redner schilderte in eingehendster Weise die Lage der Arbeiter von uralter bis auf jetzige Zeit. Er führte auch verschiedene Thatsachen an, wo ältere Arbeiter in frivoller Weise auf die Straße geworfen wurden. Um sich gegen derartige Angriffe zu schützen, ist es nöthig, sich dem Verband anzuschließen, auch um bessere Löhne und kürzere Arbeitszeit zu erlangen. An der Diskussion theilnehmten sich Wenige. Bemängelt wurde die Firma M. Döhl wegen vieler Ueberzeitarbeit, besonders an gesetzlichen Feiertagen. In seinem Schlußwort sprach Referent die Erwartung aus, seine Worte nicht ungehört vorübergehen zu lassen und sich der Organisation anzuschließen. Leider war aber nicht eine einzige Aufnahme zu verzeichnen. Die Versammlung wurde noch dadurch gelichtet, indem der überwachende Beamte verlangte, Minberjährige hätten den Saal zu verlassen. Das gewählte Bureau wurde beauftragt, Beschwerde hierüber beim Ministerium einzulegen.

Röln. Am 22. April hielt die hiesige Zahlstelle ihre Generalversammlung ab.

Nach Erlebigung des Protokolls gab Kollege Kaiser den Geschäftsbericht. Der Mitgliederbestand betrug am Schluß des 4. Quartals v. J. 29. Eingetreten sind im Laufe des 1. Quartals 9, zugereist 4, abgereist 4 Mitglieder, ausgeschlossen nach § 6a wurde 1 Mitglied, bleibt am Schluß des 1. Quartals ein Mitgliederbestand von 37. Des Weiteren ergibt der Bericht das Erfreuliche, daß die Versammlungen im 1. Quartal recht rege besucht waren.

Den Kassenbericht erstattet Gast. Einnahmen: Bestand vom 4. Quartal v. J. 32,58 M., dazu 366 Wochenbeiträge à 35 Pf. = 128,10 M., Eintrittsgelb von 8 Kollegen = 4 M., ergibt die Gesamtsumme von 164,68 M. — Ausgaben: An Arbeitslosenunterstützung für 26 Tage à 50 Pf. 13 M., 3 Tage à 75 Pf. 2,25 M., 20 Prozent der Einnahmen 25,62 M., für außerordentliche Agitation 4,89 M., in Summa 45,76 M., 100 M. wurden an die Verbandskasse eingelandt, somit verbleibt ein Kassenbestand von 118,92 M.

Die Lokalkasse hatte Bestand am Schluß des 1. Quartals 66,12 M., demgegenüber eine Ausgabe von 37,76 M., so daß für die Lokalkasse 28,36 M. verbleiben. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassier einstimmig Decharge ertheilt. Aus dem Bericht des Bibliothekars entnehmen wir, daß die Bibliothek fleißig benutzt wurde. Zum dritten Punkt, Marmorkursus, wurde einstimmig beschloffen, einen solchen abzuhalten und wurde eine Kommission gewählt, welche für die nöthigen Vorarbeiten zu sorgen hat. Abschließend sei noch bemerkt, daß wir demnächst wieder mit einer öffentlichen Versammlung die Kollegen herantreten werden, um weitere Kollegen für unsere Sache zu gewinnen.

Solingen. Dem Schreiber des betreffenden Artikels unter Wald in voriger Nummer d. Ztg. zur gefälligen Nachricht, daß wir bereits in Solingen eine Zahlstelle ins Leben gerufen haben. Trotzdem dieselbe noch sehr schwach ist, hoffen wir doch, noch einige Kollegen für unsere Sache zu gewinnen.

Es ist wirklich traurig, wie wenig Interesse die hiesigen Kollegen für derartige Sachen an den Tag

legen. Von 60-70 Kollegen waren nur wenige entschlossen, dem Verband beizutreten.

Da hier nicht die besten Zustände herrschen, so wäre es doch endlich an der Zeit, daß die hiesigen nicht organisierten Kollegen zur Besinnung kämen und sich unserer Sache anschließen würden. Sämtliche Kollegen von Solingen und Umgegend laden ich nun zu dem am Samstag den 10. Juni, Abends 9 Uhr, im Restaurant zur „Post“ (Kölnerstraße) stattfindenden Mitglieder-versammlung ein. A. B.

Warmen. Am Sonntag den 14. Mai fand hier eine öffentliche Buchbinderversammlung statt. Zum Hauptpunkt der Tagesordnung: Arbeitszeit und Arbeitslöhne, hatte Herr Dr. Rubensohn das Referat übernommen. In einstündiger Rede erlebte sich in vorzüglicher Weise der Referent seiner Aufgabe. Ausgehend von den Aussprüchen bekannter Nationalökonomien, stellt er fest: Die Frage nach der Länge des Arbeitstages, das ist in Wahrheit die Frage nach dem Stande der Zivilisation; sowie: der lange Arbeitstag ist mit ein Fundament der heutigen Wirtschaft- und Produktionsordnung. Nebener begründet es, warum von allen gewerkschaftlichen Forderungen und Bestrebungen die auf vernünftige Regelung der Arbeitszeit gerichteten im Vordergrund stehen. Eine verkürzte Arbeitszeit schließt alles andere von selbst in sich ein. Ist erst eine Arbeitszeit eingeführt, welche den gesundheitlichen und wirtschaftlichen Interessen des Proletariats entspricht, dann ist die Arbeit keine Fluch mehr, sondern ein Segen und Genuß, eine Würze des Menschenlebens; sie wird eine dem menschlichen und gesellschaftlichen Organismus nützliche Tätigkeit, da es dann keinen elenden ausgebeugelten Arbeitsklaven mehr giebt, sondern ein in der Arbeit freies und glückliches Menschengeschlecht.

Zum zweiten Punkt der Tagesordnung erstattet der bisherige Delegierte zum Gewerkschaftskartell Bericht über seine Tätigkeit beim Kartell. Nach dem Bericht wurde Kollege Alex Damm einstimmig zum Delegierten gewählt. Zum Schluß forderte der Vorsitzende die Anwesenden auf, zahlreich sich dem Verbands anzuschließen. H. S.

Düsseldorf. Ich möchte die zureisenden Kollegen bitten, falls sie hier in Arbeit treten wollen, bei mir sich über die Verhältnisse Düsseldorf zu erkundigen, da es hier einige Geschäfte giebt, die den Kollegen bekannt gemacht werden müssen. So giebt es z. B. eine Buchbinderei Wilhelm Müller, Flingerstraße 27. In dieser Bude wird man behandelt wie ein Lehrling im ersten Jahre. Wenn Herr Müller die Arbeit giebt, macht er so viel Worte dabei, daß man schließlich nicht mehr weiß, was er gesagt hat. Ein Gehilfe, welcher in diesem Geschäft lernte und 12 bis 13 Jahre dorten ist, fühlt sich ebenfalls als Meister den anderen Gehilfen gegenüber. Daher kommt es, daß seit Monat August vorigen Jahres mindestens zwölf Gehilfen bei Herrn Müller gearbeitet haben, wovon vier organisiert waren. Zu einem Gehilfen, welcher vom Oktober vorigen Jahres bis Februar dieses Jahres im Geschäft war, sagte Herr Müller: „Herr F. . . , sehen Sie mal nach dem Feuer“; oder „Herr F. . . , beschützen Sie mal die Blumen im Garten mit Zucht.“ Ob das wohl ein organisierter Kollege auch thun würde? Ich glaube kaum. Die Kollegen möchte ich noch darauf aufmerksam machen, daß Herr Müller viel im Weschen Anzeiger annouciert.

Hoch die Organisation!
Hubert Bachtel, Bevollmächtigter.

Erfurt. Eine öffentliche Versammlung tagte am 15. Mai im Restaurant „Krokolob“, bei welcher Kollege Brückner aus Berlin über „Die Arbeiter im Klassenkampf“ referierte.

Anknüpfend an das Wort Jacobys, daß die Gründung eines Arbeitervereins für die Arbeiterschaft von größerer Bedeutung sei, als die siegreichste Schlacht, schildert Nebner die Arbeiterbewegung von ihren Anfängen an. Zunächst die Entziehung der Selbstgenossenschaft im alten Rom. Durch die fortschreitende Entwicklung der Gesellschaft trat dann eine Verschiebung der Verhältnisse ein. Die Selbstgenossenschaft beschränkte sich schließlich auf die Landbevölkerung, während in den aufblühenden Städten sich ein Handwerkerstand entwickelte. Die Handwerkermeister wiederum schlossen sich zu Zünften zusammen, während das gemeinsame Zusammenkommen der Gesellen sich meistens auf Erntelagere beschränkte. Allein schon im 12. und 13. Jahrhundert trat ein gewisser Gegensatz hervor. Es kam zu blutigen Streitigkeiten, wie uns die Chroniken der alten Städte melden. Diese Gegensätze verschärften sich noch mehr, als der

Kapitalismus an Stelle des Handwerks trat. Durch die Einführung der Theilarbeit, durch die fortschreitende Maschinentechnik wurde es dem Unternehmer möglich, ungelesene Kräfte, Frauen und Kinder zu beschäfigen. Gegenüber der schrankenlosen Ausbeutung schlossen sich die Arbeiter zu Verbänden zusammen, in der richtigen Erkenntnis, daß der Einzelne machtlos sei. — Auch in Erfurt, wo bei den Kleinmeistern eine unbeschränkte Arbeitszeit, verbunden mit der horrenden Entlohnung von 8, 10 und 12 M. herrschte, sei es Pflicht jedes Kollegen, dem Verband beizutreten. Mit einem Appell an die anwesenden indifferenten Kollegen, dies bald zu thun, schloß Kollege Brückner sein beifällig aufgenommenes Referat.

Im Verschiedenen fordert der Vorsitzende, Kollege Jünemann, die älteren Kollegen auf, ihn mehr als bisher in der Agitation zu unterstützen. Kollege Kessler schlägt vor, eine Agitation unter den Hilfsarbeitern in Druckereien zu entfalten. Im Weiteren fährt er aus, daß der Vorwurf, welcher uns von unseren Gegnern gemacht werde, wir arbeiten an der Zertrümmerung des Handwerks, hinfällig sei. Diese Arbeit besorge der Kapitalismus besser. Sind doch mit wenigen Ausnahmen die hiesigen Verbandskollegen in Druckereien beschäftigt. Nach einigen Bemerkungen des Kollegen Jünemann über die hier blühende Lehrjüngerschaft wird die Versammlung geschlossen.

Als Erfolg konnte verzeichnet werden, daß sich drei Kollegen zum Verband angemeldet haben. B. F.

Berlin. In der Mitgliederversammlung vom 16. d. M. hielt Herr Dr. Max Schütte einen Vortrag über „Robespierre“. Nebner schilderte in fesselnder Weise, wie aus dem jungen Robespierre, der mit seinem Bruder nach Paris kam, ein fleißiger, nüchtern Mann und, nachdem er Jura studiert, einer der tüchtigsten und geschäftlichsten Advokaten in Paris wurde. Auch politisch betätigte sich Robespierre frühzeitig und zwar war er demokratisch gesinnt, außerdem ein Gegner der Todesstrafe, deren Abschaffung in dieser Zeit auf der Tagesordnung stand. Bei den marxigen Reden, die er in der anbrechenden schweren Zeit in Volksversammlungen hielt, erwarb er sich im Sturme die Herzen des Volkes und so kam es, daß er im wilthen Revolutionenkampf von Stufe zu Stufe sich zu dem höchsten Machtposten in Frankreich traurigster Zeit emporarbeitete. Aber mit diesem Emporschnellen seines Ansehens und seiner Macht war auch der Mensch Robespierre ein anderer geworden; er wurde ehrgeizig, eitel und rufmüchtig. Früher ein entschiedener Gegner der Todesstrafe, konnte er jetzt Hunderte Menschen, Schuldige und Unschuldige, den Tod auf dem Schaffot sterben lassen, bis sich auch ihm beherzte Männer entgegenstellten, die seiner blutigen Wirtshaus an Ende bereiteten und dann Robespierre beim Eintreffen seiner Rächer, welche auch ihn dem Fallbeil überliefern wollten, sich selbst entleibte. Reicher Beifall lohnte den Vortragenden.

Zum zweiten Punkte der Tagesordnung kommt ein Antrag der Ortsverwaltung zur Verhandlung, lautend: Die Versammlung wolle beschließen, je einen Kassier für den Norden Berlins, sowie für Nirdorf zu wählen, welche sich verpflichten, an einem bestimmten Tage (Montag) mehrere Stunden das Kassieren der Beiträge bei den Hausarbeitern in der Lederwarenbranche, sowie die Agitation bei den Indifferenten in derselben Branche, gegen eine Entschädigung von 45 Pf. pro Stunde vorzunehmen. Kollegen Bergmann und Weinschild (als Branchenvertrauensmann) begründen den Antrag aufs Weitgehendste und wird derselbe nach lebhafter Diskussion, an der sich die Kollegen Bytomsky, Siegrist, Heinkel, Krause, Conrad u. s. w. beteiligten, angenommen. Vorgesetzten und gewählt werden die Kollegen Leberarbeiter Beyer für den Norden und Heinkel für Nirdorf. Schluß der Versammlung 12 Uhr. G. C.

Die angeklagten Kläger auf der Armesünder-Bank.

Unter dieser Aufschrift bringt die in Hannover erscheinende „Deutsche Bäcker-Zeitung“ einen Bericht über eine in Würzburg stattgefundene Gerichtsverhandlung, welche eine Anklage gegen die Lohnkommission der Bäckergehilfen daselbst betraf, die von einer Anzahl Bäckermeister erhoben war. Bekanntlich stellten die Bäckergehilfen Würzburgs im Monat November v. J. Forderungen an ihre Meister, um ihre Lage wenigstens in etwas zu verbessern. Die stolzen Meister antworteten nicht, aber in anonymen Briefen gaben einige ihren Aerger Ausdruck durch schimpfliche Subtelien. Als alle Versuche zur gütlichen Erlebigung der schwebenden Differenzen nichts nützten, brachte der Vorsitzende

der Lohnkommission ein Flugblatt zur Ausgabe, das sich an die Bevölkerung von Würzburg und Umgebung richtete. Durch den Inhalt des Flugblattes, das auch Geheimnisse aus der Backstube an die Öffentlichkeit brachte, fühlten sich die Vorstandsmitglieder der Zunft beleidigt und das führte die Anklage herbei. Der Bericht sagt nun über die Zeugenvernehmung, daß sie ein Bild entrollte, so grauenhaft, wie es nur die kühnste Phantasie auszubedenken vermag.

Ein Zeuge deponiert, daß bei dem Bäckermeister U. gelegentlich der wöchentlich ein bis zwei Mal erfolgten Mehllieferung das auf dem Boden liegende mit Sand und Schmutz vermengte Mehl durchgeseibt und mit dem Roggenmehl vermischt und zu Brot verbacken wurde. Die Vermengung des unsauberen Mehles mit dem guten geschah im direkten Auftrag U. Nicht weniger denn 16 Wochen lang wurde keine frische Bettwäsche verabsolgt. In einem Zimmer wurden in fünf Betten sechs Personen zusammengesperrt. Das Zimmer war so klein, daß stets je zwei Betten aneinandergestellt werden mußten und trotzdem blieb kaum noch ein Zwischenraum übrig, um einem Menschen den Durchgang zu ermöglichen. In der ganzen Woche wurde a Person ein Handtuch verabreicht. Bei dem Bäcker Pf. wurde ebenfalls das Fußbodenmehl zu Brot verbacken. Es entstand durch das Einfliegen des verunreinigten Fußbodenmehls ein schmutziger Fleck auf dem Mehlhaufen, den Pf. selbst dadurch beseitigte, daß er das verstopfte schmutzige Mehl mit dem anderen vermengte. Bei dem Bäckermeister Sch. seien in der Backstube Kinderwindeln getrocknet worden. Bei dem Eintritt des Gefilfen wurde die Bettwäsche nicht gewechselt und während dessen dreiwöchentliche Beschäftigung blieb die Wäsche die gleiche. Zu seiner Entlastung giebt Sch. an, daß er zur fraglichen Zeit innerhalb acht Tagen drei Gehilfen (!) gehabt habe und deswegen die Wäsche nicht gewechselt wurde. Das Dienstmädchen des Bäckermeisters W. benutzte einen Eimer, in dem Milch und Wasser zu Backzwecken zusammengemacht und auch die Hände in demselben gewaschen wurden, zum Aufwaschen von Böden u. c. Bei dem Bäckermeister R. hat der Handwasserteller berät gestunken, daß sich der Gehilfe ekelte, das Gesicht darinnen zu waschen. Dieser wusch sich sodann im Backtöbel. Sieben Wochen lang wurde hier kein Bett mit frischer Wäsche versehen, Tisch, Stuhl und Waschbecken waren im Zimmer der Gehilfen nicht vorhanden; auch mußten zwei Mann in einem Bett kampiren. Das Waschlooir hat R. den Gehilfen überhaupt weggelassen, weil diese angeblick das Wasser nicht ausgeleert haben sollen. Sie mußten sich daher größtenteils in den Backgefäßen waschen. Weil ein Gehilfe am Sonntag Mittag eine halbe Stunde später beim Essen erkrankt, erhielt er eine Tracht Prügel. Der Meister K., ein aufgeregter, exzentrischer Mensch, der sogar im Gerichtssaal Zeugen des Meineids bezichtigte und Drohungen ausließ, glaube sich zu der Prozeßur berechtigt, weil ihn der Gehilfe angelacht habe. Ein gehöriger Schweinefall existierte bei dem früheren Bäckermeister Kr. Dort hatten vier Mann ein „Zimmer“ und zwei Mann, ein Lehrling und ein junger Geselle ein Bett. Diese Beiden trieben Unzucht miteinander, die eben nur durch das Zusammenstehen erweckt und gefördert wurde. Ein mit Läusen behafteter Wursche schlief mit einem andern zusammen. Kr., von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt, that nichts zur Abstellung der Schweinerei, sondern beschäftigte den Wurschen weiter. Erst die Gehilfen thaten das Nrige zur Befreiung des Mannes von dem Ungeziefer, wobei sogar noch einer derselben mit einem Hemde aushalf. Auf den Vorhalt, daß es nicht rätlich sei, zwei Gesellen in einem Bett schlafen zu lassen, sagte Kr.: „Wenn sie es nicht thun wollen, so schicke ich Einen fort“. In einem Vierteljahr wurde hier das Bett einmal frisch überzogen. In Ermanglung einer gerade zur Hand stehenden Bürste ließ sich die Frau des Bäckermeisters St. von einem Gehilfen, der gerade mit dem Putzen von Backgefäßen beschäftigt war, dessen hierzu benützte Bürste geben und setzte damit den Nachtopf. In dem Betriebe des Bäckermeisters S. lief das Abortrohr direkt über den Backtopf. Das Rohr tropfte und die sonstige Flüssigkeit ergoß sich in den Backtopf, der zur Broderbereitung diente. Hier hatten ebenfalls vier Mann drei Betten. Außerdem wurden alte Brot zusammengemahlen und in zwei Partien in das Brot verbacken. Bei dem Bäckermeister De. ließ die Mehlkiste in der Schlafkabine mehr denn Alles zu wünschen übrig. Die Backstube war so dunkel, daß den ganzen Tag das Licht gebrannt werden mußte. Die Arbeitszeit ging weit über die gesetzlichen Bestimmungen hinaus. Zwei bis drei Mal in der Woche

mußte von Abends 8 Uhr bis andern Tags um 2 bis 3 Uhr gearbeitet werden. Auch anderswo haperie es mit der Einhaltung der gesetzlich festgelegten Arbeitszeit ganz bedenklich. Der Bäckermeister H. ließ das Bett eines Gehilfen 3 Monate lang im Speck liegen, bevor dieses mit neuer Wäsche versehen wurde. Das Wasserschiff in der Backstube des Bäckermeisters H. schwamm voll Rufen und Schwaben. Trepmen wurde das Wasser zur Broterbereitung verwendet. Bei dem Bäckermeister B. ist es nach übereinstimmender Aussage von drei Zeugen am Lustigsten zugegangen. Dort stand der Mehlkasten in direkter Nähe der Abortröhre. Diese froz zu und platzte in der höheren Etage. Durch die Decke rann die schmutzige Masse im Verein mit der an den Wänden ablaufenden in den gefüllten Mehlkasten, so daß hier ein ganzer Brei entstand. Nachdem die „Bägen“ entfernt waren, wurde Brot aus dem verkettelten Zeug gebacken. Auch Sauerreig, der nach dem Gutachten eines Zeugen bereits in Zersetzung übergegangen war, ist wieder zur Broterbereitung verwendet worden. Den Betrag für den Werth des Sauerreiges hatte B. vorher einem entlassenen Gehilfen vom Lohn abgezogen. Trotdem wurde der Sauerreig verbacken. Ferner wurden in Bezug auf Reibung von Handtuchern, sowie der Wäschelegenheit in den Gehilfenkabinen und der primitivsten Ausstattung derselben große Ungenügslichkeiten konstatiert. Auch Meistersfrauen erschienen in dunkler aber keineswegs bengalischer Beleuchtung. Angesichts dieses die Kläger geradezu erdrückenden Materials ist es nicht verwunderlich, wenn das Urtheil auf Freisprechung des Angeklagten lautete und die Kosten auf die Privatkläger kamen. Das im Gerichtssaal dichtgebrängt anwesende Auditorium gab dem Urtheilspruch laut Beifall. Die Geschlechter der Klageklügigen und raschbürtigen Innungsmeister hatten sich aber zu einer unheimlichen Länge gezogen und die anfangs so siegesfähigeren Herren zogen ab als blamirte Europäer.

Solche vor Gericht festgestellten abscheulichen Zustände sind nicht bloß in Würzburg geschehen worden, auch aus anderen Orten wurden ähnliche Fälle schon unbefritten nachgewiesen. Das alles muß aber jeden rechtlich denkenden Menschen veranlassen, den Bestrebungen der organisierten Bäckergehilfen auf Beseitigung der Schweinereien und Herbeiführung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen volle Sympathie zu zollen.

Rundschau.

* Der Jahresbericht der Zentralkrankens- und Begräbniskasse der Buchbinder und verwandten Geschäftszweige für 1898 führt bei 69 Ortsvereinigungen und der Hauptkasse 7818 Mitglieder am Schlusse des Rechnungsjahrs auf. Der 1. Klasse gehören 1507, der 2. Klasse 1606, der 3. Klasse 4478 und der 4. Klasse 227 Mitglieder an. Gegenüber der Mitgliederzahl am Schlusse des Jahres 1897 ist eine Zunahme von 284 zu konstatiren. Auch die Vermögenslage ist eine sehr günstige; trotdem das Jahr 1898 an Krankenunterstützung große Anforderungen an die Kasse stellte, wurde noch ein Ueberschuß an Einnahmen gegenüber den Ausgaben von 15797,88 Mk. erzielt und beträgt das Gesamtvermögen am Jahresschluß 194 918,99 Mk. Gestorben sind 65 Mitglieder, davon an Erkrankungen der Lunge 29; durch Selbstmord endete 1 Mitglied. Im Alter von 17 Jahren starb 1 Mitglied, von 20 Jahren 1 Mitglied, von 21 bis mit 25 Jahren starben 10, von 26 bis mit 30 Jahren 12, von 31 bis mit 35 Jahren 13, von 36 bis mit 40 Jahren 4, von 41 bis mit 45 Jahren 8, von 46 bis mit 50 Jahren 5, von 50 bis mit 55 Jahren 5, von 55 bis mit 60 Jahren 4 Mitglieder, mit 61 Jahren starb 1 und mit 82 Jahren 1 Mitglied. Auffallend ist die große Zahl der durch Lungenkrankheit Gestorbenen, das Durchschnittsalter derselben beträgt 35 Jahre; das Durchschnittsalter aller Verstorbenen ist 37 Jahre. — Dem Jahresbericht ist eine Aeußerung über Zuschußklassen beigefügt, welche an der Hand von Nachweisen feststellt, daß die Kasse in ihrer jetzigen Gestalt entschieden besser wirkt, als es bei einer Umänderung in eine Zuschußklasse zu erwarten wäre. — Eine übersichtliche Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben der letzten 20 Jahre, welche den Schluß des Berichts bildet, weist im Ganzen an Einnahmen den Betrag von 1 891 485,10 Mk. und an Ausgaben den Betrag von 1 699 473,28 Mk. auf. — Der Fonds für Aussteuerung ergibt in der Zeit vom 1. Mai 1898 bis mit 30. April 1899 an Einnahmen 1415,79 Mk., dazu Kassenbestand vom 30. April 1898 4395,59 Mk., macht zusammen 5811,38 Mk. An Unterstüßungen wurden 327,60 Mk. ausgegeben, so daß

zur Zeit ein Kassenbestand von 5483,78 Mk. vorhanden ist.

* Die Möbelfachler in Stuttgart stehen bereits in der vierten Woche im Streik. Vier Firmen haben die Forderungen bewilligt, die anderen müssen nachfolgen, wenn sie die Kundtschaft nicht einbüßen wollen.

* Gute Geschäfte machte im abgelaufenen Geschäftsjahre die deutsche Verlagsgesellschaft „Union“ in Stuttgart. Das Bruttoerträgniß beläuft sich auf 2 597 638,83 Mk. und bleibt nach bedeutenden Abschreibungen ein Nettogewinn von 1 502 656,59 Mk. Zur Vertheilung kommt eine Dividende von 10 Prozent auf die Aktien und von 5 Prozent auf die Genussscheine. — Die Aktiengesellschaft für Luxuspapierfabrikation, Paul Süß, Dresden, vertheilt 12 Prozent Dividende für das abgelaufene Geschäftsjahr und das neue verspricht noch mehr Gewinn, denn im ersten Quartal wurden schon 52000 Mk. mehr als im Vorjahre fakturirt. — Die Kunstbrud- und Verlagsgesellschaft, Aktiengesellschaft, vorm. Müller & Lohse, Dresden, hat im Geschäftsjahr 1898 einen geringeren Gewinn als das Jahr vorher, kann aber trotzdem noch 9 Prozent Dividende den „nothleidenden“ Aktionären zukommen lassen.

* Die Buchbindermeister in Linz haben nach mehrjährigem Bemühen der Gehilfen nun endlich die zehnstündige Arbeitszeit eingeführt. Nur Herr Obermüller weigert sich noch, der Zeitrechnung zu tragen und die gewiß immer noch zu lange Arbeitszeit von zehn Stunden auch in seinem „Kunststempel“ Einzug halten zu lassen.

* Die dänische Unternehmerorganisation hat 30 000 Arbeiter ausgesperrt, wozu ca. 100 000 Männer, Frauen und Kinder dem Hunger überantwortet wurden. Dieser grausame Gewaltakt soll es ermöglichen, die gute Arbeiterorganisation, welche 75- bis 80 000 Mitglieder zählt, zu sprengen und fernere Lohnbewegungen unmöglich zu machen. Die protestirenden Toren werden hoffentlich ihren Willen nicht durchsetzen können.

Verschiedenes.

— Ein Staubschutz-Respirator, welcher die bisherigen Respiratoren an zweckentsprechender Konstruktion weit überholt hat, wurde vom Erfinder Herrn Julius Wolff den Delegirten beim Gewerkschaftskongreß in Frankfurt a. M. vorgelegt und die Nützlichkeit der Verwendung desselben für alle Arbeiter und Arbeiterinnen, welche bei ihrer beruflichen Thätigkeit dem Staube ausgesetzt sind, unzweifelhaft nachgewiesen. Auf Veranlassung des badißchen Fabrikinspektors Dr. Wörischhofer hat die Rheinische Gummi- und Celluloidfabrik Nedarau-Mannheim die Herstellung des Respirators übernommen und ist dadurch es möglich geworden, statt der bisher aus Silber gefertigten Luftpumpe eine solche aus Celluloid um den achten Theil des seitherigen Preises herzustellen. Der ganze komplette Apparat, bestehend aus Luftpumpe, ein Paar Halskrausenfiltern und ein Paar Schnurrbartfiltern kostet bei genannter Fabrik bezogen 4,50 Mk. — Die Luftpumpe aus Celluloid hat zwei Röhrchen, die so geformt sind, daß sie gut in die Nasenlöcher passen. Die etwa zwei Zentimeter langen Röhrchen münden in ein drittes ebenso langes Röhrchen, das etwa doppelten Durchmesser von den Nasenröhrchen hat und in das die eigentlichen Luftfiltern (Halskrausen- oder Schnurrbartfilter) eingefügt werden. Letztere sind schlauchartig aus mehreren Lagen eines staubdichten Stoffes geformt. Die Luftpumpe wird mittelst zweier Gummischlingen, die um die Ohren gelegt werden, festgehalten; die Schnurrbartfiltern (so genannt wegen ihrer Form) bedürfen keiner weiteren Befestigung, als die des Einfügens an die Röhrchenenden, dagegen werden die Krausenfiltern, wenn diese benützt werden, um den Hals gelegt und an ihren Enden zusammengebunden. Wird mit geschlossenem Munde eingeathmet, so schließt sich eine am Nasentheil der Luftpumpe außen angefügte Klappe und öffnet sich eine innen an beiden Seiten angebrachte, durch welche die durch die Filter entsaubte Luft der Lunge dann zufließen kann. — Es wäre sehr zu wünschen, daß die Gewerbeinspektoren überall die Unternehmer zur Anschaffung dieses Respirators für die Arbeiter aller der Betriebe anhalten würden, wo die Luft durch Staub verunreinigt wird. Einswellen sollten aber die Arbeiter selbst Schritte dazu thun. In der Luxuspapierindustrie z. B. giebt es beim Bronziren so viel die Gesundheit schädigenden Bronzestaub, daß hier für die Arbeiterinnen entschieden größerer Schutzes der Gesundheit geboten ist.

— Herrenanzüge aus Papier. Die Papierstoffindustrie hat einen weiteren Fortschritt zu verzeichnen. Der geniale Erfinder Direktor Slawetz in L. Blagowitz hat nunmehr neben dem weißen die Herstellung von grünem, braunem und blauem Anzugstoff bewirkt und die Lieferung von Material zu einigen Tausend Anzügen an die mit dem Alleinverkauf betraute Firma Baer Sohn in Berlin bewerkstelligt. Wie das Leipziger Tageblatt schreibt, ist das Interesse für die Papierfabrikanzünge recht reger, und nicht nur das Inland, sondern auch das Ausland hat sowohl für fertige Anzüge als auch für Stoffe belangreiche Ordres erteilt. Auch die Mühsenfabrikation und die Damenkonfektion haben sich des Artikels bemächtigt. Es werden aus einer leichteren Qualität Radfahrermützen mit großem Teller fabrizirt, und die Damenkonfektion benützt den Papierstoff zu Tennis-Kostümen.

— Der Papierverbrauch aller auf der ganzen Erde erscheinenden Zeitungen beläuft sich, wie wir einer uns zur Verfügung gestellten Mittheilung des Internationalen Patentbureaus Karl Fr. Reichelt, Berlin N.W. 6, entnehmen, pro Jahr auf ungefähr 800 Millionen Kilogramm. Diese ungeheure Papiermenge liefert etwa 12 Milliarden Exemplare. Ein mäßiger Kopf hat ausgerechnet, daß die leistungsfähigste Druckpresse, um allein den Bedarf eines Jahres an Zeitungen herzustellen, 333 Jahre hintereinander arbeiten müßte.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, Dieck Verlag), erscheint in wöchentlichen Hefen à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Postreure zu beziehen. Erschienen ist Heft 36.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. Zugleich Organ des Verbandes deutscher Gewerbevereine. Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin. Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 35.

Die Unfallversicherung, die Berufsgenossenschaften und ihre Vertrauensärzte. Geschilbert nach den eigenen Erfahrungen von Karl Hoffstädt, ergänzt von Joh. Reim. Preis 15 Pf. Die 32 Seiten starke Broschüre dient als Agitationsmaterial gegen die Unfallversicherung. Gerade der Fall Hoffstädt ist geeignet, den Arbeitern den Instanzweg und die Schwierigkeiten zu zeigen, welche durch die Berufsgenossenschaften erzeugt werden.

Die Gewerkschaften erhalten bei Abnahme von 100 Stück bedeutende Preisermäßigungen.

Zu beziehen ist die Broschüre von der Expedition des „Handelshilfsarbeiter“, Berlin S., Kommandantenstr. 25. Die im Verlag der Buchhandlung Vorwärts in Berlin SW., Beuthstraße 2, erscheinende, auf Beste zu empfehlende illustrierte Romanbibliothek „Zu freien Stunden“ (in Wochenheften à 10 Pf.) veröffentlicht in ihrem dritten Jahrgang den spannenden Roman: „Die Töchter des Südens“. Jedes Heft bringt 24 Seiten Romanentext mit Illustrationen und 2 Seiten kleines Feuilleton, sowie kulturhistorische und humoristische Notizen unter der Rubrik „Dies und Jenes“ und „Witz und Scherz“. Heft 19 bis 21 enthalten im Kleinen Feuilleton novellistische Skizzen: „Männerbrutalität“ von Marcel Prevost, „Ein Wiedersehen“ und „Nene Tefel“, Gedicht von Emanuel Geibel.

Im gleichen Verlage ist erschienen: **Welchen Werth hat die Bildung für die Arbeiterin?** Von Wally Keppler. Preis 10 Pf., Porto 3 Pf. Die Verfasserin tritt in dieser Schrift ein für die Erziehung zur selbständigen, geistigen Kritik durch Interessenerweckung am großen Kampf für geistige und soziale Befreiung der Arbeiterklasse auf den verschiedenen Gebieten des modernen Kulturlebens. Die Kennzeichnung des Kampfgebietes und der Aufgaben, welche unserer Frauenagitation in dieser Hinsicht gestellt sind, ist in klarer und fesselnder Darlegung gegeben und dürfte daher die kleine Schrift weiten Kreisen willkommen sein.

„Die Wohlfahrt“, Zeitschrift für volksthümliche Heilweise und soziale Gesundheitspflege. Verlag von Josef Beraneck, Reichenberg, Böhmen, Stefansstraße 21. Abonnementspreis pro Jahr 1,50 Gulden = 3 Mark. Erschienen ist Heft 5 des 6. Jahrgangs.

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Adressen der Gaubevollmächtigten.
Gau IX (Vorort Stuttgart): Vertrauensmann für Baden-Baden: Karl Liebegut, Lichtenthal 41 a. Samstags Abends von 1/9—9 Uhr im Restaurant Weinberg, Stefansienstraße.
Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.
Kiel: G. Weidert, Ringstraße 77 II.
Konstanz: C. Sodeur, bei Ad. Schürmer, Zollernstraße 27 II.

Briefkasten.

H. G. Das kann doch besser in den Mitglieber-
versammlungen besprochen werden, auf diesem Wege kann
es zu Differenzen erster Art kommen.
W. S. in Nürnberg. Gefandter Betrag reicht nur
für zwei Monate, da außer dem Abonnementbetrag mit
75 Pf. auch 39 Pf. Porto zu zahlen ist.
R. in Altona. Informat kam für vorige Nummer zu
spät.

Anzeigen.

Verband der in Buchbindereien, der Papier- und
Federegalanteriewaaren-Industrie beschäftigten
Arbeiter und Arbeiterinnen.

Zahlstelle Berlin.

Dienstag den 6. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, in
Feuersteins Festsälen, Alte Jakobstraße 75

Mitglieder-Versammlung.

- 234] Tagesordnung: [1.90
1. Etwas vom Gewerkschafts-Kongress.
Referent: Kollege E. Brückner.
2. Wichtige Verbandsangelegenheiten.
3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

Diejenigen Kollegen, welche mit ihren Billets vom
Stiftungsfest nicht bis Sonnabend den 10. Juni ab-
gerechnet haben, werden in der Zeitung veröffentlicht.

Zahlstelle Gmünd.

Sonntag den 4. Juni [1.40

Ausflug

nach Henbach und Rosenstein.
Abgang 12 Uhr bei guter Witterung vom Bessel-
berg, andernfalls per Bahn.
Wozu sämtliche Kollegen Gmünds eingeladen werden.

Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Esslingen.

Sonntag den 4. Juni [1.40

Tanz-Ausflug

nach Hohracker ins Waldhorn.
Abgang zu Fuß 1 Uhr.

Die Stuttgarter Kollegen und Kolleginnen sind
freundlichst eingeladen.

Der Bevollmächtigte.

Zahlstelle Stuttgart.

Sonntag den 4. Juni auf Einladung der Zahlstelle
Eßlingen [1.80

Ausflug

nach Hohracker ins Waldhorn
(daselbst Tanz).

Abgang Mittags 2 Uhr vom Wilhelmsplatz.
Zu zahlreicher Beteiligung ladet ein

Der Vorstand.

Sonntag den 11. Juni findet Früh-
Ausflug statt.

KÄTHE GEYER
HANS GLUNKLER
VERLOBTE. [0.50

Nürnberg, Pfingsten 1899.

Winkel, Lineale, Schienen,

Zirkel, Messer, Scheeren etc. empfiehlt
239] [1.00 F. Klement, Leipzig.

Buchbinder-Männerchor Berlin.

Sonnabend den 17. Juni

Großer Sommernachts-Ball

240a] in [1.90
Bud. Krügers Prachtpalmenaal,
Fasensheide 12,

(früher Bielefeld) vis-à-vis der Neuen Welt.
Cola-, Gesang- und humoristische Vorträge,
Preis-Kegeln.

Anfang 8 Uhr.
Eintritt inkl. Tanz: Herren 50 Pf., Damen 25 Pf.
Der Vorstand.

241a] Buchbinderei mit Ladengeschäft [0.50
in Nordwest-Deutschland für ca. 3000 Mk. zu verkaufen.
Auskunft wird erteilt gegen Beifügung einer Retourmarke.
Offerten unter N. W. D. befördert die Exped. d. Bl.

Unserem Kollegen F. Schoch bei seiner Abreise von
hier ein [242] [0.60

„Herzliches Lebewohl!“

Die Zahlstelle Altona.

Vergolder [1.40

für Stutzfabrik zu möglichst sofortigem Eintritt gesucht.
Selbiger muß auf Hand- und Preßergoldden gut einge-
arbeitet sein. Offerten unter „Vergolder“ an die
Exped. ds. Bl.

Darlehen

gewährt solo. Firmen [244] [1.60
H. 53098 Haasenstein & Vogler, A.-G., Berlin W. 8.

Sur gefl. Beachtung! Für die laufende
Nummer bestimmte Einblendungen sollen spätestens Dien-
stag Mittag der Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen
Innen noch bis Mittwoch früh Berücksichtigung finden.

DÖLITZ.

Gasthof „Zum Reiter“

245] Besitzer: Bernhard Klähn [6.40

empfehlte seine Lokalitäten (geräumiges Gastzimmer mit Billard, große Gesellschaftszimmer, schöner Tanz-
Saal, großer staubfreier schattiger Garten mit geschlossener bis 200 Personen fassender Kolonnade) einem
geehrten Publikum zur gefälligen Benutzung.

Seit dem 1. Januar 1899 habe ich betreffenden Gasthof gekauft und war vorher 17 Jahr als Abpresser
bei S. Sperling - J. R. Herzog thätig.

NB. Das Lokal ist von der Endstation Connewitz aus in 20 Minuten bequem zu erreichen auf einem
Wege, der, dem Mühlgraben der Pleiße folgend und durch Wald und Wiesengelände führend, einer der schönsten
in Leipzigs Umgebung genannt zu werden verdient.

Verbands-Versammlungs-Kalender.

Table with 4 columns: Ort, Lokal, Versammlungstag, Beginn. Lists various locations and dates for association meetings.

Die öffentlichen Versammlungen in Leipzig werden eine Woche vorher in der „Buchbinder-Zeitung“ und einen Tag vorher in der
„Leipziger Volkszeitung“ bekannt gegeben.
In Dresden finden jeden zweiten Sonnabend nach dem 1. und 15. des Monats öffentliche Versammlungen statt, welche je einen
Tag vorher in der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ bekannt gemacht werden.